Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 9. Februar 1916. | No. 6.

Der Mensch denkt

Ich weiß, mein Gott, daß all mein Tun
Und Werk in deinem Willen ruhn;
Von dir kommt Glück und Segen;
Was du regierst, das geht und steht,
Wenn sonst auch alles untergeht,
Auf rechten, guten Wegen.
Du bist mein Vater, ich dein Kind;
Was ich bei mir nicht hab' und find',
Das ist bei dir zu finden.
Aus Deiner Fülle nehm' ich Kraft,
Die alles Gute in mir schafft,
Die Kraft zum Ueberwinden.
Dein soll sein aller Ruhm und Ehr'!
Ich will dein Tun je mehr und mehr
Aus hocherfreuter Seele
Vor deinem Volk und aller Welt,
In die du mich als Licht gestellt,
So lang' ich leb', erzählen.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Wachsamkeit.

Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte,
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Jag' ich dem Kleinod eifrig nach;
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, daß strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht;
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Sei nicht vermessen, wach und streite;
Sag' nicht: Ich hab' genug getan!
Dein Herz hat seine schwachen Seiten,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache stets, wach' überall!

Jeschndas, ein Knecht Jesu Christi.

Fortsetzung.

Doch Narajana hatte noch mehr Grund sich zu fürchten. Er war über die Maßen erschrocken. Er konnte seinen Gang zum Tempel nicht fortsetzen; er wagte es aber nicht, zu seiner Mutter zurückzukehren, und er fürchtete sich auch, in einem entfernteren Teiche die Verunreinigung abzuwaschen, weil sein Vater davon erfahren und ihn ausfragen könnte. Und selbst wenn er seinen Körper baden könnte, so blieb doch sein Obergewand besudelt und das Tempelopfer verunreinigt. Er setzte sich unter einem Mangobaum nieder, um die Schwierigkeit zu überlegen.

Richtig! Es gab einen Ausweg, und dieser Gedanke ließ ihn seine Niedergeschlagenheit vergessen. Da war ja der geweihte Brunnen neben dem Bergtempel. Die Entfernung war gering, und der alte Priester, der dort oben ein Einsiedlerleben führte, war bekannt als gütiger und freundlicher Mann.

In wenigen Minuten war er am Fuß des Berges, und bald war er leichtfüßig die alten Stufen hinaufgestürmt, die, in den massiven Fels gehauen, von ganzen Geschlechtern schuldbeladener Pilger glatt ausgetreten waren. Armer Junge! Auch er fühlte zum ersten Male in seinem Leben sein Schuldbewußtsein.

Der Brunnen war bald erreicht, und Narajana badete mit Sorgfalt, besprengte seine Kleider und scheuerte seinen Teller. Als dies geschehen war, ging er zum Tempel, um den Priester zu bitten, ihm ein anderes Opfer für seinen Gott zu geben. Der alte Mann hieß den Jungen willkommen, glaubte ohne weiteres seinem Bericht, daß er sein Opfer verloren habe, ersetzte es gern und bat, ihn wieder einmal zu besuchen.

Aus dieser fast zufälligen Bekanntschaft mit dem heiligen Einsiedler des Bergtempels entstand eine dauernde Freundschaft. Durch sie erhielt der Knabe die Offenbarung über einen tieferen, befriedigenderen und idealeren Gottesdienst als er ihn bis dahin gekannt hatte. Narajana wurde in die Natur eingeführt. Er lernte es, sich an ihren geheimnisvollen schaffenden und zerstörenden Mächten zu erfreuen, auf ihre Stimme zu hören und sich in heiliger Scheu vor ihrem Schweigen niederzuwerfen.

Geleitet von seinem Freunde wagte er's noch tiefer einzudringen. Er fand, daß dieses große Universum selber unter Gesetzen stand, und daß es dem großen Wesen gehorchte, das in ihm wohnte. Er fand, daß die Götter seines mütterlichen Pantheon nur Emanationen (Ausflüsse) aus dem Einen Wesen, dem Schöpfer aller Dinge seien, und vor dem alle anbetenden Seelen sich beugen, sei's auch durch die niedrigeren Gottgeweihten. Ja, er fand, daß er selbst nichts anderes sei als ein Teil des Brahma: vom Brahma komme er her, zum Brahma solle er zurückkehren.

Durch den gegenseitigen Verkehr verwuchs die Seele des Alten mit der des Jünglings aufs innigste, indem sie miteinander den großen Geist suchten, ob sie ihn vielleicht doch fühlen und finden möchten.

3

Als Narajana das Alter erreicht hatte, daß er die priesterlichen Handlungen in Haus und Tempel selbständig übernehmen konnte, begab sich sein frommer Vater auf die Wallfahrt, die er schon lange geplant hatte. Der Tempel, den er besuchen wollte, galt als besonders heilig. Jahr und Jahreszeit waren dem Unternehmen günstig, und Scharen von Frommen versammelten sich aus Städten und Dörfern weit umher.

Punjapur, die „Stadt der Gerechtigkeit", wollte nicht zurückstehen. Sie schickte im Gefolge ihres Priesters eine recht stattliche Pilgerschar nach dem heiligen Ort, damit sie die vorgeschriebenen Riten verrichteten. Sie sollten dort im Flusse baden, sich vor dem geschmückten Götzen niederwerfen, ihre Opfer darbringen, aus dem geweihten Brunnen trinken, vom bösen Gewissen gereinigt umkehren und einen Vorrat religiöser Verdienste, der für eine Generation ausreichte, nach Hause bringen.

Aber leider war der Vorrat frommer Verdienste nicht der einzige Lohn ihrer Wallfahrt. Jenes geweihte Wasser ist gar häufig unreines Wasser, sodaß die gefürchtete Göttin der Cholera oft viele Hunderte von Opfern aus der Masse der Pilger fordert.

Diesmal hauste sie schlimmer als je. Beutelustig streifte sie zwischen den Gruppen, die um den Tempel her kauerten, umher und sonderte sich diesen und jenen als jähes Opfer aus. Andere ergriff sie auf der Heimreise. In unmenschlicher Grausamkeit ließ sie viele ihre ferne Heimat erreichen, damit sie die schreckliche Seuche auch dorthin verschleppten.

So war der Preis, den Punjapur für die große Wallfahrt bezahlte, gar manches verwaiste Heim.

Auch Narajana erwachte eines Morgens wie aus einem schrecklichen Traum; er sah sich verwaist. Vater und Mutter, sein liebes Mädchen-Weib und die treuen Diener des Hauses — sie alle waren zum Leichenbrandplatz weggeführt worden.

Manch lieben Tag schweifte der arme Junge draußen ums große leere Haus, und drinnen von Zimmer zu Zimmer, und dann wieder durch die stillen Gassen des Dorfes; er war wie betäubt. Darnach erzeugte seine schmerzliche Verlassenheit bittere Gedanken. Selbst sein alter Freund droben im Bergtempel bekam bittere Worte zu hören. Der Weise aber hörte und antwortete nicht; er liebte bloß und wartete.

Doch gewiß — oder war's nur ein Traum? — Narajana hatte von einem gehört, von Awater, dessen Herz geblutet hatte für die Menschen in ihrer entsetzlichen Not. War ihm nicht eine Geschichte erzählt worden vor langer, langer Zeit — ob sie von seiner Mutter oder von seinem greisen Freund erzählt wurde? Eine Geschichte von einem, der heilte, nicht tötete. Wo waren seine Tempel? Welcher Kaste mochten seine Verehrer angehören? Merkwürdig, daß er selbst den Namen des Awatar vergessen hatte! Merkwürdig, daß ihm auch nicht ein einziger Schloka (Sanskritvers) zu dessen Ruhme einfiel, noch irgendeine Geschichte seiner wunderbaren Taten!

Die völlige Unsicherheit seines Gedächtnisses bekümmerte ihn. Es war, als ob sein Heim von einer neuen, schattenhaften Gestalt heimgesucht würde. Er hatte keine Mutter mehr im geräumigen Hause, an die er sich wenden konnte. Aber der alte Priester, obwohl er wenig auf derartige Geschichten gab, würde diese eine gewiß kennen, wenn er sie nicht gar selbst in der ersten Zeit ihrer Freundschaft ihm erzählt hatte.

Fortsetzung folgt.

Sie taten nicht Buße.

(Offb. 9, 20. 21; 16, 9. 11. 21.)

Mit bewegtem Herzen lesen wir die Notrufe unserer deutschen Leidenden in Rußland; man kann sich zuweilen der Tränen nicht erwehren. Man denkt, wie es einem ergehen würde, wenn man selber in der Lage wäre, und doch bemächtigt sich meiner immer wieder ein Druck beim Nachsinnen über die Geschicke der Völker: Moses sagte einst zum Volk Israel, daß ihre Sünde sie finden werde, 4. Mos. 32, 23. Wie oft hörte man erzählen, wie unbarmherzig russische Dienstboten von Deutschen in Rußland behandelt worden seien. Sie mußten z. B. ohne Betten in ihren Kleidern auf der kalten Erde schlafen, bekamen oft nur sehr geringe Speise und sollten viel leisten bei sehr geringem Lohn. Sie wurden oft geschlagen und sonst mißhandelt. Ueberall mußten sie fühlen, sie ständen weit unter den Deutschen, waren scheinbar auch schon davon überzeugt und schwiegen dazu. Doch das ist nicht so geblieben. Der Krieg hat alle bösen Leidenschaften aufgeregt, und nun suchen diese armen, umnachteten, unwissenden russischen Untertanen Rache gegen ihre deutschen Mituntertanen.

Mit den armen Armeniern scheinen manche kein Mitleiden zu haben, weil sie gegen die Türken rebellieren. Dabei jammern wir über die Leiden unserer deutschen Mitbrüder. — Eines sollte man tun und das andere nicht lassen — nämlich mit allen sollte man Mitleiden haben. Die Armenier sind nun schon über 800 Jahre unterdrückt und oft mit der größten Grausamkeit behandelt worden. Da nun einige unter ihnen dem beständigen Aufstacheln von Russen und Engländern nachgegeben haben, und haben sich vergriffen gegen alle bürgerlichen Rechte an den Türken, müssen Tausende u. Abertausende mitleiden, die es nie gewagt hätten, Gewalttaten auszuüben.

Das Verhältnis unserer Deutschen in Rußland war ein ganz anderes; sie waren ein bevorrechtetes Volk. Sie haben von Gott eins mit dem ganzen deutschen Volk gemein, nämlich hervorragende wirtschaftliche Beanlagungen mitbekommen zu haben. Und sie wurden anfänglich deshalb von der russischen Regierung bevorzugt zur Erziehung ihres eigenen Volkes. Diese Vorrechte sind vielfach gemißbraucht worden. Viele sind fast ohne Mühe reich geworden, weil man es verstand, dem reichen Boden Rußlands seine Erträge abzugewinnen und russische Dienstboten für geringen Lohn an die Arbeit zu tun, dieselben einzuheimsen. Dabei ist es oft mit Undank gelohnt worden.

Wir wollen aber hiermit nicht geißeln — Tatsachen reden selber — im Gegenteil, wir möchten Anregung geben zur wahren Einsicht und tiefer Herzensbuße. Wir wollen auch nicht das Maß der Sünde voller machen, indem wir uns verschließen gegen ihre Not. Nein, wir wollen helfen so viel wir können, wenn sich uns Gelegenheit bietet. Auch wir, in Amerika, haben hohe Ursache, uns tief in den Staub zu beugen und uns zu demütigen vor einem gerechten und heiligen Gott. Die deutsche Energie mit Gottes Segen und manchen Begünstigungen hat viele reich gemacht. Man kann hier zwar nicht die Dienstboten so leicht bekommen und sie so behandeln, das lassen die hiesigen Verhältnisse schon nicht zu. Dagegen sind die Einrichtungen so viel anders, daß es doch möglich ist, viel vor sich zu bringen. Gott hat uns Deutsche in Amerika reichlich gesegnet. Es ist aber unleugbare Tatsache, daß dieser Segen vielfach gemißbraucht wird. Wir leben im Ueberfluß und Luxus. Wie viele Verschwendungen sind überall wahrzunehmen, selbst der Arbeiterstand ist mit Luxus und Verschwendung durchdrungen. Die Reichen wissen vor Uebermut nicht, wie sie das Geld verschwenden wollen, und die Armen meinen, sie müssen es ihnen nachmachen, und lernen nicht, sich nach der Decke zu strecken. Es soll alles vom Besten, Teuersten und Vollkommensten sein. Wir sprechen zwar mit Recht von der Oberflächlichkeit des Amerikanismus, ahnen aber nicht, wieweit wir darin verstrickt sind. Fast überall sind Hausgötzen vorhanden, an denen Geld verschwendet wird. In wie vielen Häusern sind teuer möblierte Zimmer mit allerlei kostspieligem Prunk versehen, die im eigentlichen Wesen nichts anderes bedeuten als Götzentempel. Sie haben keinen wirklichen Wert, sind aber zu schade zu benutzen. Man würde nicht einmal dem Herrn Jesus ein Bett hineinstellen zum übernachten, weil es nicht Sitte sei und etwas verschoben werden könnte. Selbst in Kirchen und Versammlungshäusern werden Messen von Geldern verschwendet für das Aussehen derselben ohne dadurch den Raum zu vergrößern, und das geschieht, weil es so Sitte ist. Die moderne, flatterhafte Sitte bestimmt da mehr, als göttliche und biblische Grundsätze.

Enthaltsamkeit! Ja wer kennt denn die noch? Im Essen von teuren Leckerbissen, im Tragen flitterhafter Kleidung nach den neuesten Moden, im Vergnügen aller Art und Leichtfertigkeit wird gewetteifert. Entsagungen? Wer hat auch nur noch eine Ahnung von der richtigen Bedeutung derselben? Sie ist in unserm Lande im allgemeinen eine fremde Kunst, die wenigen zusagt. Es ist ein wildes Rennen und tolles Haschen nach Wind. Dabei wird oft gejammert über schlechte Zeiten. Möchten anstatt Klagetränen, ernste Bußetränen geweint werden. Nationalbettage um des äußern Friedens sind sehr wichtig, aber Nationalbußtage über die Gottvergessenheit unserer Zeit sind ein noch größeres Bedürfnis. Deutsches Volk, wo bist du hingekommen! Die guten frommen Sitten sind uns so sehr abhanden gekommen. Ernstes Streben nach einem nüchternen Leben nach biblischen Grundsätzen ist eine seltene Erscheinung. Wir eilen mit rasender Geschwindheit weiter, in den Sumpf der Gottentfremdung hinein. Wo will das eigentlich hinaus? Die Folgen eines so flotten Lebens können nicht ausbleiben: Was der Mensch säet, das wird er ernten! Ist das vom einzelnen wahr, so gilt es auch ganzen Völkern. Tue Buße!

P. E. Penner.

Butman, Mich.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California.

Geschwätz in Gesellschaft, Verleugnung, Verdächtigung und falsches Richten und Selbstgerechtigkeit sind oft die Ursache, wodurch die Kirche in diesen letzten Tagen zu Fall gebracht wird. Denkt selbst, wie eine Kirche bestehen kann, wenn ein oder mehrere solcher Uebel in ihr im vollem Schwange gehen. Geschwätz oder Klatscherei ist ein gewöhnliches Ding, und man kann es unter der Christenheit hören. Ihr dürft eurem vertrautesten Freunde nichts erzählen ohne es am nächsten Tage von andern, zur Hälfte übertrieben, wieder zu hören. Einige Leute scheinen darin zu schwelgen, die Fehler anderer auszutragen wo sie dieselben lieber für sich behalten sollten und der unglücklichen Schwester oder Bruder eine helfende Hand bieten, wie der barmherzige Samariter. Zu oft sieht man diese auf den Straßen oder an öffentlichen Plätzen afterreden über die Fehler derselben, um sich selbst zu rechtfertigen.

Die sogenannte christliche Frau, welche von einer andern gehört hat, daß sie einen Fehler begangen, geht, statt in christlicher Liebe einen Mantel darüber zu decken, hin auf die Straßen und hausiert mit der Neuigkeit. Sie sagt: „Würdet ihr das geglaubt haben? — Ich habe immer gesagt.

es sei irgend etwas nicht richtig mit ihr. Ist es nicht schrecklich? Sie sollte besser gewußt haben. Doch, es ist ihr eigener Fehler." usw.

Wenn ihr dann die Sache untersuchen wollt, dann müßt ihr von einem zum andern gehen, und jedermann scheint unschuldig zu sein und nichts zu wissen. Manchmal werdet ihr hören: „O unser Arbeiter sagt, sein Freund habe ihm mitgeteilt, daß seines Bruders Frau eines Abends etwas gehört habe, als sie einigen Leuten auf der Straße begegnete, und ich glaube es muß so sein.

„Niemand lästern, nicht hadern, gelinde sein, alle Sanftmütigkeit beweisen gegen alle Menschen," Tit. 3, 2.

„Tod (oder das große Uebel) und Leben (das größte Gute) steht in der Zunge Gewalt." Spr. 18, 21.

„Aber die Zunge kann kein Mensch zähmen; das unruhige Uebel, voll tödtlichen Gifts." Jak. 3, 8.

Wenn wir die sogenannten Christen nach Luk. 6, 45 richten wollten, wie viel Christen würden wir finden? Jeden Sonntag zur Kirche gehen rettet uns nicht, es sei denn daß wir dem Herrn dienen. Ist es nicht eine zweifelhafte Sache mit eines Mannes Christentum, wenn man von ihm die ganze Woche kein Wort über Religion hört, der aber das Herz mit Scherz und Weltlichkeit gefüllt zu haben scheint? Sogar ehe er in die Kirche eintritt, mag er über weltliche Dinge sprechen.

Böse Gedanken sind die Wurzel aller Lüge. Wenn wir nichts Böses von unserm Mitmenschen denken werden, werden wir auch nicht Böses über ihn sprechen. Liebet Euce Feinde! — Wir mögen behaupten, unsern Nächsten, Bruder und Schwester zu lieben und wenn es so ist, dann ist es auch sicher, daß wir nicht übel von ihnen sprechen werden; denn die Liebe denket nichts Arges.

Unsere Liebe sollte aber nicht so fleischlich sein, daß wir nicht könnten den fehlenden Bruder ermahnen, aber wir sollten unter keinen Bedingungen darüber mit andern sprechen, außer mit dem, der den Anstoß gegeben.

„Prüfet alles, und das Gute behaltet." Thess. 5, 21.

Ich halte es mit den Lehren Jesu und der Apostel und nicht mit der Religion des 20. Jahrhunderts; diese enthält mir zuviel von den oben erwähnten Uebeln und andern mehr. Ich glaube, ich folge den Lehrern des Neues Testaments wie ich sollte, aber mein Ziel und des Herzens Verlangen ist, daß ich immer vollkommener werde und auch den Lauf gewinne.

Ein kurzer Rat an die Eltern. Nicht, daß ich sie alle für unwissend halte, aber es möchte notwendig sein, die Aufmerksamkeit einiger Eltern darauf zu lenken, daß es ihre volle Pflicht ist, ihren Kindern geeignete Pflege und Anleitung zu geben. Alle Eltern wünschen zweifellos, daß ihre Kinder heranwachsen zu wahren Männern und Frauen und nicht Weichlinge werden. Deshalb sollten sie denselben diese Pflege und Information von ihrer Jugend auf geben.

J. B. Wedel.

Escondido, California, den 21. Januar 1916. Ohne Entschuldigung will ich endlich wieder für dieses Blatt schreiben. Die Hauptsache ist wohl, daß John D. Braun mich bat, etwas über das Absterben seiner Frau zu schreiben.

Sie wurde den 21. dieses Monats zu Grabe getragen, nachdem sie etwa 9 Jahre an der Wassersucht und Coitre — weiß nicht den deutschen Namen — gelitten und die letzte Zeit hauptsächlich viel Schmerzen ausgehalten hat. (Es ist wahrscheinlich Goitre oder Kropf, eine Geschwulst am Halse. Ed.) Sie war jedoch geduldig und litt ohne zu klagen. Mehreremal gab der Doktor sie auf und eine Woche vor ihrem Tode nahm er Abschied mit der Frage, ob sie bereit sei zu sterben, was sie lächelnd beantwortete mit: „Nein, Doktor ich sterbe nicht, ich gehe bloß heim." Mancher ging hin, um Trost zu bringen, und mußte sich beim Abschied sagen: Ich habe mehr mitgenommen als gebracht. Sie war recht: es war kein Sterben, bloß ein Hinübergehen, von Schmerzen erlöst, im Paradiese zu warten bis die letzte Posaune erschallt, vor dem Richterstuhl zu erscheinen und den Lohn zu empfangen. Wer von uns, der dies liest, kann es der Verstorbenen nachsagen?

Sie war eine Lizzie, geborne Nach, 10 Jahre und 20 Tage alt. Ein Söhnlein wurde ihnen geboren, das aber bald starb. Also nachgeblieben ist ihr Gatte und drei Schwestern; zwei sind noch in Rußland und eine, DeWitt, in Nebraska.

Das Zweitwichtigste ist wohl der viele Regen, den wir haben. Alte Einwohner können sich nicht entsinnen, daß der kleine Fluß je so weit die Ufer überstiegen hat. Etwa eine Woche lang war immer Regen, bei 12 Zoll. Alle Brücken sind ausgewaschen auf der Strecke von San Diego bis Los Angeles, vielleicht auch weiter. Schon acht Tage haben wir keine Postsachen bekommen. Wie die Nachrichten lauten, können übermorgen die Züge wieder laufen, wenn nicht etwas Unvorhergesehenes dazwischen kommt. Aber es fängt schon wieder an ganz sachte zu regnen. Unser County hat an Regen allein $300,000 Schaden erlitten, und manches Feld und mancher Garten sind teilweise ruiniert. In unserer nächsten Umgebung ist nur ein kleines Haus auf die Seite gelegt, Menschenleben sind keine zu beklagen; aber wie man von weiter ab hört, ist derartiges viel vorgekommen. Der Boden in den Gärten ist grundlos, sogar die Wege, und im Hof muß man vorsichtig sein. Eine Frau hier in der Stadt ging, etwas Holz zu holen und versank. Sie wollte sich herausmachen, kam damit aber tiefer hinein und mußte um Hilfe rufen. Zwei Männer versuchten sie herauszuziehen, was aber ohne Graben nicht ging. Sie war fast bis zur Hüfte versunken.

Apfelsinen und Zitronen sollen geschnitten und zur Stadt gebracht werden, doch im Farten trägt der Boden nicht überall einen Menschen vielweniger Pferde und Wagen. Im übrigen geht wohl alles noch seinen gewöhnlichen Gang: Geborenwerden, Sterben, Heiraten und — Sich scheiden lassen. Die Grippe trat ziemlich hart auf eine Zeitlang, hat aber wohl somehr Abschied genommen. Es scheint beinahe spaßhaft, daß man in California in 1916 in 10 Tagen keinen Brief abschicken kann, aber es ist damit Ernst. Alle herzliche grüßend,

P. S. Warkentin.

Idaho.

Aberdeen, Idaho, den 20. Jan. 1916. Liebe Rundschauleser! Ich möchte unsere Gedanken lenken auf die Ewigkeit, denn ich habe in den letzten Tagen in dem neuen Jahr schon viel daran gedacht, und mir kommt es so vor, daß alle wahren Kinder Gottes mehr Ernst an den Tag legen für die Ewigkeit. Auf zwei Gedanken will ich uns aufmerksam machen, denn die beiden sind so nahe beisammen und doch so weit geschieden.

Erstens ist in Joh. 2, 17 zu lesen: Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit.

Der zweite Gedanke ist in 2. Petri 2, 17 zu lesen: Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit.

Also beide Stellen enden mit Ewigkeit. Zweierlei reisende Menschen gibt es und beide landen in der Ewigkeit. Die Reisenden der zweiten Klasse, die nicht den Willen Gottes tun, kommen in die dunkle Finsternis in Ewigkeit. So sagt uns Gottes Wort. Fragen wir uns selbst: Zu welcher Klasse gehören wir? Wollen uns einmal

nicht prüfen, denn Jesus sagt: Prüfet euch selbst, ob Jesus Christus in euch sei. O daß wir bald alle mit dem Dichter ausrufen könnten: Ich weiß, das mein Erlöser lebt! u.s.w. und daß wir könnten gewisse Schritte tun und nicht straucheln, nicht vom Winde hin und her getrieben werden. Nein wollen fest stehen auf dem Felsen Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

Es ist gegenwärtig nicht kalt, heute morgen war es 6 Gr. Schnee haben wir recht viel. Der Gesundheitszustand ist soviel ich weiß, ziemlich gut, außer die Kinder haben hin und wieder den Husten. Aussichten für eine gute Ernte sind vorhanden, und wir hoffen, daß der Herr auch ferner seinen Segen dazu gibt.

Ich muß noch mitteilen daß wir Geschw. J. J. Schmidten eine gute Weile unter uns haben durften. Gottes Gnade war es, und er wird den Besuch auch segnen.

So der Herr will und sie leben, gedenken sie wieder nach China zu gehen. Der liebe Gott segne euch im Namen Jesu!

Jakob und Anna Heppner.

Kansas.

Cimarron, Kansas, den 23. Januar 1916. Werte Rundschau! Die Berichte von Schnee in California lauten verschieden. Erstens lasen wir in einem Brief vom 1. Januar, daß sie am Neujahrsmorgen bei Winton ungefähr zwei Zoll Schnee hatten. 2. einen vom 3. Januar, daß sie drei Zoll auf dem ebenen Lande hatten. Aber mein Onkel T. T. Köhn von Winton meldet nur von einem Zoll Schnee überall in No. 3 der Rundschau. Ich schrieb an die Rundschau am 7. Januar: „Gestern lasen wir in einem Brief von Winton, California, daß sie am ersten Neujahrsmorgen ungefähr zwei oder drei Zoll Schnee hatten." ich hätte sollen schreiben, daß einer von zwei, der andere von drei Zoll Schnee schreibt. Bitte um Entschuldigung.

Wie gesagt wird, kränkelt Heinrich A. Köhn seine Schwester Helena noch immer, welche von Halstead, Kansas hierher gekommen ist, und das Lungenfieber hat. Dienstag hatten wir Besuch. Mein Onkel A. J. Köhn von Winton war bei uns. Wir nötigten ihn zur Nacht und er nahm es an. Wir haben ihn verschiedenes über California gefragt.

Der J. P. Warkentin, Gössel, Kansas läßt sich ja gar nicht hören, hat er meinen Brief vom 30. November nicht erhalten? Er war auch neugierig von Gray County zu hören, wie teuer das Land ist, wie tief die Brunnen sind, wie das Wasser ist u.s.w.

Unsere Nachbarn David Köhnen sind jetzt bei seinen Eltern H. A. Köhnen. Er arbeitet dort, bricht Corn aus und dergleichen. Ueber den Cornertrag werde ich mich noch besser erkundigen und es dann vielleicht nächstes Mal bringen. Es wird hier noch immer gedroschen; nicht Weizen, sondern Millo-Maize und Feterita. Donnerstag hatten wir Regen. Freitag, Samstag und heute warmen Sonnenschein. Man sagt, wir haben Californiawetter.

J. B. Köhn.

Nebraska.

Beatrice, Nebraska den 20. Dezember 1916.

Sanft und leise hat der Herr nach seiner Gnade ein langes, schweres Krankenlager geendet. Unser lieber Glaubensbruder Heinrich Thimm sen. durfte am 8. Jan. zwei Uhr morgens in die ewigen Wohnungen des Friedens eingehen, denn er traute allein auf seines Heilandes Gnade und Barmherzigkeit.

Der liebe Verstorbene wurde am 25. Mai 1856 zu Zeiersvorder Kampen bei Elbing in Westpreußen geboren. Seine Eltern waren die Eheleute Franz und Elisabeth Thimm, geb. Thießen. Seinen Schulunterricht erhielt er in der Schule zu Jungfer.

Von der Gnade Gottes angefaßt, wurde in ihm das Bedürfnis wach, mit Gott und dem Heiland in den Bund zu treten. Er wurde auf das Bekenntnis seiner Sünden und seines Glaubens an die versöhnende Gnade durch Jesum Christum von dem damaligen lieben Aeltesten Gerhard Penner in Heubuden, Westpreußen, am Pfingstfest im Jahre 1874 getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Die Entziehung der Gewissensfreiheit der Mennoniten in Preußen bezüglich der biblischen Lehre der Wehrlosigkeit bewirkte, daß er mit seiner Mutter und Geschwistern im Jahre 1876 sich dem ersten Auswanderungszuge nach Amerika anschloß, um dann zuerst in Mount Pleasant in Iowa anzuhalten bis ein allgemeiner Ansiedlungsplatz gefunden wäre. Dort hatte er ein schweres Krankenlager durchzumachen. Typhus kehrte in der Familie ein und raffte seinen ältern Bruder weg. Doch ihm half Gott zur Genesung und durfte er denn später bei Beatrice seine Heimat finden.

Am 25. Juni 1878 verehelichte er sich mit der Jungfrau Agatha Hamm, der nun tieftrauernden Gattin des lieben Verstorbenen. 37 Jahre war es diesen Eheleuten vergönnt, Hand in Hand ihre Straße zu ziehen, sich bemühend, dem Herrn und seinem Leiten zu folgen. Frohe und auch trübe Tage haben sie gemeinsam verlebt. Von den vier Söhnen und vier Töchtern, die Gott ihnen schenkte, wurde ein Töchterchen im frühen Kindesalter abgerufen.

Ihren Wohnsitz haben sie mehreremal gewechselt, doch konnten sie immer die Segnungen der kirchlichen Gemeinschaft genießen. Im Ganzen konnte sich der liebe Verstorbene einer guten Gesundheit erfreuen, nem Leiten zu folgen. Frohe und auch trükeln anfing. Einem tödlichen Magen- und Leberleiden konnte ärztliche Hilfe nicht wehren. Die Kräfte nahmen schnell ab, und er entschlief zu einem ewigen, bessern Leben durch Jesum Christum. Er hat sein Leben bringen dürfen auf 59 Jahre 7 Monate und 13 Tage.

In stiller Ergebung in Gottes heiligen Rat empfinden schmerzlich schwer den Heimgang des teuren Verstorbenen seine in Liebe verbundene Gattin, vier Söhne, drei Töchter, zwei Schwiegersöhne, zwei Schwiegertöchter, sieben Großkinderchen, drei Schwestern und eine große Zahl Verwandte und Freunde.

Das Begräbnis war auf den 12. Januar festgesetzt, konnte aber eines argen Schneesturms und großer Kälte wegen erst am 13. stattfinden.

Im Trauerhause sprach Prediger Johannes Penner 2 über Matth. 14, 27; „Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht!" Und über dieselben Worte sprach in der Kirche Prediger Cornelius Penner. Am Abend im Hause tröstete der Schwager des lieben Verstorbenen, Prediger Peter Reimer, mit den Worten des Erzvaters Jakob an seinen Sohn Joseph: „Ich sterbe, Gott wird mit euch sein." u.s.w.

Am 19. d. Mts. fand die jährliche Kirchenrechnung in unserer Landkirche statt, welche nach dem Gemeindegesang von unseren Aeltesten Gerhard Penner mit folgendem Schriftwort eröffnet wurde: „Die weltliche Fürsten herrschen, und die Obersten haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener." Um dienende Liebe, um Einigkeit und Friede wurde innig gebetet, und gnädig hat es der Herr erhört. Die brüderlichen Besprechungen verliefen in Frieden und Einigkeit, trotz mancher Meinungsverschiedenheit.

Die Beratungen und Wahlen in der Schulangelegenheit, sowie in der Diakonissensache und vieles andere, welches nicht einzeln alles hier aufzuführen ist, aber in einer Gemeinde, welche Stadt und Land vereinigt, besprochen werden muß, dauerten

von 10 Uhr vormittags bis 7½ Uhr abends.

Zweimal, wie immer, wurden die Beratungen angenehm unterbrochen durch die Aufforderung zu einem gemeinsamen, einfachen, aber recht schmeckenden Mahl, für die Jüngern im Erdgeschoß und für die Aeltern im Stübchen der Kirche serviert. Ein Gebet unserer lieben Predigerbrüder vor dem Mahl und ein Gemeindegesang nach demselben erinnerten uns immer wieder daran, daß Gottes Reichssache durch diese Besprechungen gefördert werden sollte, und daß die Liebe das Band der Vollkommenheit ist.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser von

Andreas Wiebe.

Süd.Dakota.

Avon, S. Dakota, den 25. Januar 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Viel Trost und Freudigkeit in aller Arbeit wünsche ich euch. Weil wir jetzt in einer bedenklichen Zeit leben, möchte ich uns ein wenig aufmuntern, auf dem schmalen Lebenswege durch die Wüste dieser Welt nach dem himmlischen Kanaan fortzuwandern. Viele die dies lesen sind mir und ich ihnen fremd. Wir mögen vielleicht auch einander fremd und unbekannt bleiben in dieser Welt. Manche die dieses lesen haben mich vielleicht schon gesehen, werden mich, aber vielleicht nicht mehr sehen, bis wir vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen, Rechenschaft zu geben von unserm Tun und Handeln hier auf Erden. Dann werden wir den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der Gott dient und dem der ihm nicht dienet, Mal. 3, 18.

Es ist hier auf Erden schon so angenehm, so lieblich und erquickend, wenn Kinder Gottes aus fernen Ländern zusammenkommen, aber wievielmehr wird es also in der Ewigkeit sein, wo wir dann mit verklärtem Leibe zusammenkommen, um nimmermehr zu scheiden. Ja, es ist hier schon so fein und lieblich, wenn Brüder einmütig beieinander wohnen, wie wird es in des Vaters Haus, in dem himmlischen Jerusalem sein, wo sie werden kommen vom Morgen und vom Abend, vom Mittag und von Mitternacht und mit Abraham Isaak und Jakob und allen heiligen Propheten und Engeln im Himmel sitzen. Dort wird sie nicht mehr hungern noch dürsten, auch wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Dort wird keine Krankheit noch Tod mehr sein, auch kein Krieg oder Neid, Haß noch Streit, sondern ewige Liebe und Friede in Ewigkeit. O wie angenehm wird es sein! Keine Zunge kann aussprechen die Freude und Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit in jener großen Ewigkeit. Es wäre mein herzinnigster Wunsch, daß doch keiner zurückbleiben möchte.

Liebe Mitwanderer zur Ewigkeit! Endlich dann aber seid allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem u.s.w Wie sorgfältig sollten wir sein, unsere Zunge stets im Zaum zu halten. Der König David sagt: Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht wisseſt, Psl. 139, 1. Freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn. Wir sollen friedsam sein, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sein, 2. Cor 13, 11.

Nebst herzlichen Gruß an alle lieben Seelen, verbleiben wir die geringen Mitwanderer nach Zion.

Corn und M. Ewert.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba. Werte Leser der Rundschau! Da in letzter Zeit das neue Jahr bei manchen auf so wunderbare Weise angeklopft hat, so möchte ich den Lesern etwas davon mitteilen.

Das Wetter schien bis zum 5. ganz erträglich, dann setzte heftiger Winter ein mit Schnee, Sturm und Kälte. Am 9. stürmte es ganz gewaltig, und dann war in Friedensruh, sowie wir in den Zeitungen gelesen, ein alter Mann, namens Sudermann, schon in den achziger Jahren, hinausgegangen, und da er durch wiederholte Schlaganfälle mit sich schon nicht immer ganz seinen Willen hatte, war ihm bald jemand nachgegangen, hatte ihn aber nicht finden können. Er hatte dann das ganze Dorf in Bewegung gebracht, um den alten Mann zu suchen. Sie haben ihn aber erst den 11. nachmittag, eine Meile vom Dorf finden können, wo er dann natürlich tot gefunden wurde. Es wird für die Angehörigen eine schwere Zeit gewesen sein.

Am 16. wurde bei Rosefarm ein altes Paar Eheleute, namens Jakob Grönings, in ihrem Häuschen, welches bei ihren Kindern auf dem Hofe steht, tot aufgefunden, und wie es sich erwies, durch Kohlengas erstickt. Sie haben ihr Alter gebracht auf 63 Jahre: Der Gatte ein paar Tage weniger, die Gattin ein paar Tage mehr. Wie man fühlt, wenn ein Paar Eheleute zugleich im Sarge liegen und beerdigt werden, ist uns noch gut in Erinnerung vom Sommer, als wir unsere Geschwister F. Eppen zugleich bestatteten. Es ist ein herber Schlag.

Den 18. fand die fast erblindete Schw. Justina Unrau, welche schon mehrere Jahre mit ihrer alten Mutter allein in einem Häuschen gewohnt, dieselbe ebenfalls tot in ihrem Bett. Sie ist sozusagen ohne Krankheit an Altersschwäche gestorben. Als sie um 4 Uhr morgens sich etwas unwohl gefühlt und mehrere Mal aufgestanden war, wobei ihre Tochter ihr noch hatte behilflich sein wollen, hatte sie gesagt, sie solle sich nur hinlegen, sie könne sich noch allein helfen, und morgens um sieben Uhr fand sie sie tot im Bett. Es gab auch hier einen Schmerz, wenn auch alles sonst auf natürliche Weise vor sich gegangen ist und die alte Mutter sich auch schon längst als eine müde Pilgerin nach Ruhe sehnte.

Ehe diese alte Schwester zur Ruhe gebracht war, verbreitete sich die Nachricht, daß ein alter Br. Johann Winter, Hope Farm, nach kurzem Leiden gestorben sei. Er war schon mehrere Jahre Witwer, und das nicht allein, es verschwand ihm auch einer seiner Söhne, namens Johann Winter, vor etwas mehr denn neun Jahren spurlos. Sollte er noch irgendwo in der Welt sein, so kann er durch dieses, wenn er es liest, erfahren, daß sein Vater nicht mehr unter den Lebenden ist. Es hat dem Alten viel Herzeleid bereitet, dieser verlorne Sohn.

So sehen wir, daß wenn auch Jahre schwinden und Jahre kommen, doch alles seinen Gang geht, und daß auch wir nicht wissen können, ob wir dieses eben angetretene Jahr werden vollenden können. Von Krankheit hört man ringsum: Grippe, Lungenleiden, Erkältungen u.s.w. Auch unsere Familie ist diesmal nicht ganz verschont geblieben. Wenn wir auch nicht so schwer zu leiden gehabt wie etliche andere, so hat sich doch auch bei uns Grippe und Lungenleiden eingestellt. Am meisten hat es unsern Schwiegersohn Jakob A. Spenst angegriffen, der mehrere Tage hat müssen das Bett hüten. Auch unsern Sohn Jakob nahm es ziemlich mit; aber wir andern sind noch alle außerm Bett geblieben. dem Herrn sei Dank! Nun noch einen herzlichen Gruß von

Maria Epp.

Hochfeld, Manitoba, den 24. Januar 1916. Werter Editor und Leser! Weil wir denn noch den größten Teil des neuen Jahres vor uns haben und nicht wissen, was dasselbe uns bringen wird, so müßten wir wohl mit Kummer und Betrübnis in die Zukunft blicken, wenn wir nicht einen so gnädigen und barmherzigen Gott hätten,

der uns noch immer so väterlich mit allem, sowie Leibes- als Geistesnahrung in jeder Hinsicht versorgt hat. Aber, wenn wir einen Rückblick auf das hinter uns liegende Jahr nehmen, wie der Herr uns wieder aus so vieler Gefahr als Kriegsnot, Hunger, Pestilenz und was sonst noch zu einer Landplage gehört, bewahret hat — haben wir uns denn auch forecht aus dankbar erhobenen Herzen gegen unsern alten Gott bezeuget, dann wohl uns! Wo aber nicht, so wird die Zuchrute Gottes wohl schon über uns schweben, und niemand wird der selben entrinnen. Ja, wir leben jetzt in einem sehr trüben Zeitabschitt; denn fast die ganze Welt steht in Krieg verwickelt, und wie es enden wird, ist Gott allein bewußt. Ja der liebe Gott wollen uns allen güädig sein, so wie es injenem Liede heißt:

„O großer Gott von Macht
Und reich an Gütigkeit,
Willst du das ganze Land
Strafen mit Grimmigkeit?
Vielleicht möchten noch Fromme sein,
Die täten noch den Willen dein,
Dann wolleſt du verschonen,
Nicht nach den Werken lohnen.

O großer Gott von Treu,
Weil vor dir niemand gilt,
Als Dein Sohn Jesus Christ,
Der deinen Zorn gestillt.
So sieh' doch an die Wunden sein,
Sein' Marter Angst und schwere Pein.
Um seinetwillen schone,
Uns nicht nach Sünden lohne!

Will denn noch unter Freunden und Geschwistern Umschau halten. Was macht ihr doch auf der Westreserve? Seid ihr noch alle gesund und wohlauf? Wie steht es mit meinem Brief, den ich neulich geschrieben? Ist er in eure Hände gekommen? Wenn so, dann verlange ich mit Recht eine Antwort, und ich hoffe, ihr werdet mich auch schon nicht lange warten lassen. Ja lieber Bruder Johann, du mußt die Feder doch jeden Tag in die Hand nehmen, und so würdest vielleicht auch für mich ein paar Zeilen erübrigen können. Und du, Bruder Peter, du könntest ja auch einmal schreiben oder uns wenigstens mit einem Besuch erfreuen, wozu du doch jetzt Zeit hast. Abraham Wieben, an euch war der Brief ebenfalls geschrieben. Habt auch wohl nicht Zeit, nicht? Schreibt einen langen Brief, er soll auch gleich beantwortet werden. Grüßet alle eure Kinder von uns und die Kehlers und alle Bekannte. Schwager Peter Unger, du bist ja auch so still in deinem Apothekergeschäft. Kannst wohl nicht genug Medizin abliefern und somit bleibt nicht Zeit zum Briefschreiben. Grüßet eure Kinder von uns und schreibt uns auch einmal.

An David Hieberts möchte ich ein kleines Wörtchen richten und euch gute Gesundheit wünschen. Ich habe eure Korrespondenz in der Rundschau gelesen und danke euch bestens dafür. Vetter Peter Kehler und Nichte Abraham Rempels seid ihr noch immer gesund? Berichte auch einmal etwas von eurem Tun und Treiben. Was machen eure Kinder? Grüßet sie alle. Schwager Peter Friesen, Rosenfeld, läßt auch keine Briefe mehr vom Stapel? Laß uns hören, wie es mit deiner Frau ihrer Gesundheit steht.

Ist Schwager Heinrich Unger und Freund David Schulz, Herbert noch am Leben? Warum denn so still? Ich möchte gern einen langen Brief von euch lesen. Grüßet eure Kinder und alle Freunde von uns. Heinrich Janzens, seid ihr noch gesund und was macht ihr und eure Kinder? Habe schon lange nichts von euch gehört. Peter Peters, Swift Current, wenn ihr noch alle gesund und am Leben seid, schreibt uns einmal u. grüßt eure Kinder. Ich werde, wenn ich euren Brief erhalte, gleich antworten. Die Eltern bei Bergthal und Jakob Klassens sind nach alter Gewohnheit gesund, und bei Bernhard Wieben hat er noch immer schlimme Augen. Wir sind ja gottlob auch soweit gesund, daß wir unsere Wirtschaft besorgen können. Und meine liebe Frau wird ja auch wieder besser, als sie früher war.

Wir haben jetzt einen richtigen Manitobawinter; denn Frost, Schnee und Sturm sind an der Tagesordnung und die Bahn ist stellenweis schon hoch, so daß nur schleft auszuweichen ist, und weil ich jeden Tag acht Meilen Schulweg machen muß, so geht es nicht immer auf's beste.

Allen Lesern und Editor reichen Segen wünschend, verbleiben wir grüßend,

Gerhard und Anna Kehler.

Saskatchewan.

Herbert, Saskatchewan, den 18. Januar 1916. L. Br. Wiens! Es hat mich gefreut, in No. 3 der Rundschau eine Correspondenz des Br. Corn. Sudermann von Comins, Michigan, lesen zu dürfen, in welcher er jene Gegend lobt und sie unserer neuen Ansiedlung in B. C. gleichstellt. Er scheint ein richtiges Verständnis für das Land in B. C. zu haben, außer daß er rügt, daß wir eine ganz neue Gegend aufgesucht haben, während, wie er sagt, noch viel Land ist, wo schon Ansiedlungen von Mennoniten sind. Ich möchte hierauf erwidern, daß wir beim Suchen nach Land für eine neue deutsche Ansiedlung stets darauf bedacht gewesen sind, daß wir arme Leute auf Land bringen wollten, was ja in Canada schon vorher geschehen ist und was wohl nirgend so gut geht, als gerade hier in B. C., wo jede männliche Person über 18 Jahre und auch jede weibliche, alleinstehende desselben Alters eine freie Heimstätte bekommen kann, die solcher Person nicht einen Cent kostet. Kann man das in Michigan unsern Leuten auch bieten? Kann man ihnen dort Land bieten, das so leicht zu klären ist wie unser Land im Salmon River Tale, wo man fast keine Bäume von einem Fuß im Durchmesser findet, wo hin und her offene Stellen sind, daß man Futter für's Vieh finden kann? Wo die Taxen nur $8.00 per Jahr auf die Farm betragen? Wo die Regierung die Schule baut und den Lehrer unterhält? Wo ein hoher Markt für alles, was der Farmer auf einer gemischten Farmerei zieht, für viele Jahre gut sein wird? Wo keine Orkane wüten? Kein trockener Wind die Ernten beschädigt? Wo kein Hagel kommen kann, weil die Atmosphäre von dem in der Nähe dahin fließenden Japanischen heißen Strom derart beeinflußt wird, daß das Wasser in der Luft nicht friert? Ein Reicher kann überall ansiedeln und ein Armer nur da, wo die beschränkten Mittel es ihm erlauben, und dann führen die oben angedeuteten Tatsachen immer eine große Sprache. Hier ist kein Loben unseres Landes, hier reden Tatsachen, die schwer zu bieten sind, und daher fühlte ich frei, und die Wege in das Land hinter den schönen Bergen sind uns offen. Doch zuerst kommen die Armen und in wenigen Jahren, wenn wir die Gegend eröffnet haben, dann kommen auch die Reichen.

Besten Segenswunsch an dich und Br. Sudermann in Michigan, den ich freilich nicht kenne.

P. P. Kröker.

Waldheim, Saskatchewan, den 21. Januar 19-6. Einen herzlichen Gruß an die Leser der Rundschau! Nach vieler Arbeit und Mühe will ich endlich einen Bericht von hier einsenden.

Die letzte Woche war es hier sehr kalt u. in fast jedem Hause sind Kranke. Da steigt mir manchmal die Frage auf: Wo wird es besser sein? Ja, dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land.

Ich denke oft an alle unsere lieben Freunde wie David Unruhs, Johann A. Unruhs und eure lieben Eltern, meine liebe Tante und auch Onkel Gerhard Ewert. Liebe

Mutter, wie oft habe ich schon an Sie gedacht und an unsere lieben Eltern Friedrich H. Buller in S. Dakota. Liebe Geschwister Kornelius Sperling, wir haben euch noch nicht vergessen, auch nicht meine Geschw. Heinrich P. Unruhs in Avon. Was macht ihr, daß ihr so stille seid? Jakob Berg, du hast schon ganz vergessen zu schreiben. Seid alle herzlich gegrüßt, auch die, welche hier nicht mit Namen genannt sind.

Johann H. Schultz.

Hepburn, Saskatchewan, den 26. Januar 1916. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser der Rundschau, die uns kennen.

Ich dachte hiermit noch ein paar Zeilen zu Papier zu bringen. Wie wir von fast überall von Krankheit lesen, so müssen wir es hier auch erfahren. Meistens werden wir von der Grippe besucht, die fast keine Ausnahme macht, jedoch gestorben sind nur drei daran, die alte Großmutter Johann Böse, eine Witwen Tochter und der jüngste Sohn des Heinrich Abr. Thießen, Dalmeny. Letzterer soll den 28. begraben werden. So sieht man, daß wir hier kein Bleiben haben und wir uns für die Ewigkeit bereiten müssen, denn nur kurz ist die Zeit unsers Lebens.

Das Wetter ist diesen Monat recht kalt, auch gab es Schnee. Bis Neujahr ging es recht gut, so daß das Vieh täglich draußen sein konnte, jedoch jetzt im Januar muß es drinnen bleiben.

Die ersten zwei Wochen reiste P. P. Kröker von Herbert hier durch und hielt Ansprachen über Britisch Columbia bei Fort George. Wie es scheint, interessieren sich auch recht viele für die Gegend und es werden wohl viele die billige Fahrt dorthin im Frühjahr benutzen, jene Gegend zu besehen. Wie wir gehört, haben mehrere von denen, die im Herbst dort waren, Heimstätten aufgenommen. Da ich im Oktober auch dort war, habe ich recht viele Anfragen über jene Gegend beim Salmon River erhalten, die ich entweder selber beantwortet habe, oder an P. P. Kröker weiter befördert, der als Agent der G. T. P. R. R. tätig ist. Ich selber habe jene Gegend besehen als unbeteiligter Delegat und möchte nicht als Landagent betrachtet werden. Der Eindruck den ich bekam, war ein guter. Wer die Mühe einer Ansiedlung nicht scheut und sich ein Heim billig gründen will, findet bei Prince George, B. C., gute Gelegenheit. Es werden im Frühjahr auch billige Fahrten dorthin veranstaltet. Näheres wird P. P. Kröker, Herbert, gerne mitteilen.

Ich schließe mit Grüßen an alle, die uns kennen.

P. J. Friesen.

Main Centre, Saskatchewan, den 24. Januar 1916. Werte Rundschau! Ich will hiermit ein Lebenszeichen von uns geben unsern Geschwistern hier in Amerika und, wenn die Rundschau nach Rußland geht, dann auch euch dort. (Daß sie nicht nach Rußland geht und wahrscheinlich auch bis zum Ende des Krieges nicht gehen wird, haben wir erst kürzlich besprochen. Wir schicken sie gerne hin, es hilft aber nichts, solange in Rußland deutsche Bücher und deutsche Zeitschriften verboten sind. Ed.) Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen euch dasselbe. Wir haben einen strengen Winter, welcher uns auch heute hieß drinnen bleiben, während die andern Geschwister bei Mutterchen glücklich zum Geburtstage zusammen sind, wie vernahm, mit einem reichhaltigen Programm für das Fest der Mutter, der ich nachträglich auch zu ihrem 67 Jahre Glück wünsche. Was dies Jahr bringen wird, wissen wir nicht. Ein mancher ist im verflossenen Jahr gestorben, ja auch in diesem hält der Tod seine Ernte. Hier starben die beiden Frauen, Frau Gerh. Driedger und seines Bruders Heinrich Driedgers Frau in einer Nacht. Erstere war etliche Zeit schon krank gewesen, während die andere plötzlich gestorben ist. Abends war sie noch gesund und rot des Morgens tot. Als er zu ihr sagte, es sei schon warm und sie aufmunterte, sie aber schwieg, wiederholte er es noch einmal. Aber sie schwieg auch dann noch. Als er dann zu ihr ging, sah er, daß sie eine Leiche war. O das ist ein großer Schlag. Möge der Herr die beiden Brüder mit ihren Kleinen trösten!

Ja liebe Leser! diesen Schritt müssen wir auch gehen. Wollen deshalb immer acht geben auf das was der Geist uns lehrt, und dasselbe tun. Sowie der Dichter singt: Mache dich, mein Geist, bereit. Wache, fleh' und bete, u.s.w.

Joh. J. Siemens.

Herbert, Saskatchewan, den 28. Januar 1916. Schon bald wieder einen Monat im neuen Jahr! Wie rollen die Zeiten, man merkt es kaum. Mancher ging schon im neuen Jahr heim, und bald, bald, singt ein Dichter, sind auch wir nicht mehr.

Wir hatten diesen Monat einen entsetzlichen Frost; es ist bis 39½ unter Null gewesen bei uns bei andern noch tiefer. So bis 25 Gr. R. ist's wohl im Durchschnitt gewesen und noch ziemlich Wind dabei. Wir haben jetzt auch eine gute Schlittenbahn so daß noch viel Getreide abgeliefert werden kann. Der Preis ist hier in Herbert gegenwärtig $1.14. Das ist 'mal etwas für die Farmer, sowas haben wir hier auch noch nicht erlebt. Ein mancher zahlt dieses Jahr seine Schulden ab, ja sogar legt einer oder der andere etwas auf die Sparkasse. Doch noch nicht alle, denn es war auch, weil es im vorigen Jahr eine Mißernte war, für viele ein gar großer Rückstoß. Doch jetzt ist's wieder ausgeheilt.

Eine andere Frage ist, wie wir diesen großen Segen verwerten. Der Psalmist sagt, Wenn unser Leben auch schon köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Br. Johann P. Wiebe von Main Centre besuchte uns hier auf Green Farm, indem er noch mit einem Bruder Hausbesuche machte und einige Abendstunden hielt. Möchte die Arbeit nicht vergeblich sein. Ja auch unser Chor wurde durch diesen Besuch ermuntert.

Auf der Krankenliste sind in unserm Kreise wohl Schw. J. W Thießen und Geschw. Peter Penner ihre Tochter Marieche ungefähr 10 Jahre alt. Letzterer ist wohl das Siegel des Todes aufgedrückt. Die Geschwister haben sich der Fürbitte der Kinder Gottes empfohlen, daß der Herr ihr liebes Kind auflösen möchte.

So wie ich in verschiedenen Zeitschriften gefunden habe, dann sind doch viele unserer Mennoniten im Anzuge, ihre Plätze zu verlegen, einige nach Montana, andere nach B. C., noch andere nach Texas. Bei solcher Kälte denkt man auch, wenn man könnte in einer wärmern Gegend wohnen, würde es wohl angenehm sein, doch es sind da auch Schattenseiten und zwar, daß es vielleicht manchmal zu warm wird. Ob bei Littlefield, Texas man würde Land in Tausch nehmen hier von Herbert? Dieses würde Bruder Dietrich Töws daselbst wissen zu beantworten, nicht wahr?

Ob der Editor ruhiger ist in seiner Arbeit, als wir auf der Farm? Dann besten Erfolg wünschend und viel Mut zusprechend verbleibt wie immer

Jacob J. Töws.

(Der Editor muß eben ruhig bleiben, weil ihm keine Zeit übrig bleibt zur Unruhe. Danke für den Zuspruch und Wunsch für besten Erfolg! Ed.)

Nachschrift. Heute, den 29. Uhr 6 morgens wurde ich über's Phon nach Geschw. P. Penner gerufen, um mit der Leiche behilflich zu sein. Das Mariechen war vier Uhr morgens entschlafen. Der Herr hatte sie zu sich gerufen und sie von ihrem 18 wöchigen Leiden, welches anfänglich in großen Krämpfen, später in ein Nieren- und Blasenleiden überging, erlöste. Ihr genaues Alter ist 11 Jahre und drei Monate. Die

Geschwister haben viel müssen ansehen mit ihrem Kinde, doch sich ins Unabänderliche fügend, beteten sie: ‚Herr, dein Wille geschehe.“ Das Begräbnis wird Dienstag, den 1. Februar, sein und die Feier im Schulhause stattfinden.. Der Herr tröste die Betroffenen!

Derselbe.

Britisch Columbia.

Renata, B. C. Sehr werte Rundschau! Ich muß dir eine Kleinigkeit einsteken. Wir haben hier sehr kaltes Wetter, welches schon über eine Woche anhält. Jetzt scheint es aber gelinder werden zu wollen. Aber auf dem See treibt das Eis, was hier die letzten 12 oder 15 Jahre nicht beobachtet worden ist. An den Ufern ist zwar noch kein Eis, aber es kommt heruntergeschwemmt vom Norden. In frühern Jahren ist es immer aufgetaut, ehe es bis hier kommen kann. Seit Leute hier wohnen, ist hier sowas nicht gesehen worden. Jedoch so arg, wie in den Prärieprovinzen ist es hier noch nicht. Mir sagte Br. Buhler, der samt Mr. Isaak Wiebe und dessen Gattin hier von Manitoba zu Besuch ist, daß es dort schon 75 Gr. unter Null nach F. gefroren habe. Das sind so nahe an 48 Grad nach Reaumur. Schnee haben wir hier ja auch reichlich.

Uebrigens ist alles wohlauf und munter in unserer Ansiedlung. Aber die großen Schiffe haben aufgehört, zu fahren, und es geht jetzt nur ein „Tugboat“ zwischen Renata und Robson. Daher sollten Besucher jetzt nicht mehr über Revelstoke kommen, denn es würde ihnen einen Umweg machen und auch unnötigen Aufenthalt. Mr. Buhler gedenkt noch bis zur Küste und wahrscheinlich auch bis Oregon und California zu fahren. Es kam ihm wunderlich vor daß hier in unserem See nicht einmal am Ufer sich Eis gebildet hatte; weiter nach Süden haben sie ziemlich dickes Eis getroffen über den ganzen See. Aber es ist auch wunderbar; es ist auch im Sommer so. Das Wetter ist hier in Renata, Deer Park und Broad Water viel schöner und milder als weiter südlich. Zum Schluß noch alle Bekannte und Verwandte herzlich grüßend, verbleibe ich euer Mitwanderer.

Später, den 21. Gestern hatten wir nach Fahrenheit 10 Grad über Null und heute schon nur 18, also ungefähr 6½ nach Reaumur. Den 10 Januar hatten wir 19 Grad Frost nach Reaumur. Kein hiesiger Ansiedler, der auch schon 12 bis 15 Jahre hier wohnt, kann sich solcher Kälte erinnern. Die kältesten Tage, die man hier bemerkt hat, sind so 12 bis 14 Grad nach Reaumur gewesen, also nach F. höchstens ein paar Grad unter Null.

B. J. Friesen.

Ein belgisches Todesurteil gegen eine Frau.

Als die Erschießung der Miß Cavell wegen Kriegsverrats bekannt wurde, dazu noch in der unwahren Darstellung, die sich als amtliche ausgab und nachher vom amerikanischen Gesandten in Brüssel richtiggestellt werden mußte, erfaßte man in England sofort die günstige Gelegenheit, aus diesem Vorfall eine neue Greuelhetze gegen Deutschland zu machen. Der Fall wurde zur Anwerbungspropaganda mißbraucht und die erlogenen Schilderungen nahmen in den Zeitungen erfreulicherweise einen großen Teil des Platzes ein, an dem sonst wohl Betrachtungen über die englischen Mißerfolge auf allen Kriegsschauplätzen u. im eigenen Lande gestanden hätten. Jede dieser Beschimpfungen der deutschen Kriegführung gipfelte in der feierlichen Anrufen des Erdballs, ob es des 20. Jahrhunderts würdig sei, daß Frauen von einem Kriegsgericht abgeurteilt und von einer Abteilung Soldaten erschossen würden. Daneben wurde die Erschießung noch melodramatisch ausgearbeitet, mit weinenden Soldaten und brutalen Offizieren, und das Ganze unter dem Filmtitel: „Die deutschen Frauenhenker“ in alle Welt posaunt.

Bernhard Shaw hat seinen Landsleuten das Lächerliche ihrer geheuchelten Entrüstung bereits nachgewiesen. Er hat sie daran erinnert, auf wie gespannten. Fuß in England die Frau und der Staat miteinander stehen, und den Mißbrauch verdammt, der hier mit dem Los einer Frau als Reklameartikel betrieben wurde. Wir haben den Beschimpfungen nichts entgegengestellt als eine ungeschminkte Darstellung von Untat u. Strafe; die deutschen Behörden hatten nichts zu verheimlichen und konnten auf genau das gleiche Vorgehen unserer Feinde hinweisen, die auf einmal die Erschießung einer Frau als das Ungeheuerlichste hinstellen wollten, obwohl sie selbst in jedem nötigen Fall zu dieser angeblichen Ungeheuerlichkeit gegriffen hatten. Die Gleichheit vor dem Gesetz besteht eben bei uns nicht nur darin, daß hoch und niedrig gleich behandelt werden, sondern daß auch Mann und Frau ihre Taten gleicherweise verantworten müssen. Wir kennen keine gesetzwidrigen Freisprüche, weder aus Galanterie, noch aus Knechtseligkeit noch aus politischen Rücksichten.

Daß aber auch unsere Feinde keinen Unterschied zwischen Mann und Frau machen, wenn es um die militärische Sicherheit geht, das zeigt eine Verordnung des Gouverneurs von Antwerpen, welche die Unterschriften des belgischen Kriegsministers und des Generalauditors trägt, und aus der Zeit vor der deutschen Okkupation stammt. Sie wurde dieser Tage in Antwerpen unter den Haufen damals unbestellt gebliebener Postsachen gefunden. Wir geben nachstehend ein Faksimile dieser Verordnung wieder: (Das „Faksimile“ bringen wir nicht, sondern die Uebersetzung. Ed. d. Rundschau.)

Uebersetzung.

Provinzialverwaltung von Antwerpen.

Antwerpen, den 20. August 1914.

Herr Bürgermeister!

Im Namen des General-Befehlshabers der Provinz habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, so schnell als möglich den folgenden Auszug aus einem Urteil, welches durch den Kriegsrat der dritten Heeresabteilung gefällt wurde, in Ihrer Gemeinde anheften zu lassen:

„Der Kriegsrat der dritten Heeresabteilung in seiner Sitzung zu Löwen vom 17. August 1914 hat in Sachen:

1) Troupin, Karl, Journalist, geboren zu Lüttich am 24. Februar 1873, wohnhaft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8;

2) Romel, Friedrich Wilhelm, geboren zu Verviers am 12. April 1887, Ingenieur Elektriker, wohnhaft in Paris;

3) Van Wauterghem, Julia, geboren zu Brüssel am 26. Januar 1872, Ehefrau des Eugen Hontang, wohnhaft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8.

Ueberwiesen: Der erste des Verrats und der Spionage, die beiden anderen Spionage —

die drei Beschuldigten zum Tode verurteilt.

Das Urteil wurde vollstreckt zu Löwen am 18. desselben Monats.

Der Kriegsminister.
Auf Befehl:
Für den Chef der Allgemeinen
Kriegsverwaltung
gez. de Longueville.
Der General-Auditor.
gez. Baron Durutte.
Der Gouverneur.
Baron von der Nerve en van Schide.

Wir wollen ohne weiteres annehmen, daß dieser strenge Urteilsspruch ebenso gerecht war, wie der gegen Miß Cavell. Er wurde ebenso schnell und ebenso unerbittlich vollzogen, dort gegen eine feindliche Aus-

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

9. Februar 1916.

Editorielles.

— Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum, Eph. 1, 3.

— Da ärgerten sich die Deutschen Bürger dieses Landes, weil die Regierung sich's so sehr angelegen sein ließ, auszufinden, ob nicht doch am Ende ein deutscher Spion oder mehrere an den kürzlichen Feuern und Explosionen in den verschiedenen Fabriken der Du Pont Powder Co. schuld sei; heute dagegen triumphieren sie, weil die Untersuchung die völlige Grundlosigkeit solcher Verdächtigung zutage gefördert hat. Das Feuer soll auf nichts anderes als auf Unfälle oder höchstens auf Nachlässigkeit zurückzuführen sein. Dieser Triumph wäre den Deutschen entgangen, wenn sich die Regierung nicht um die Verdächtigungen gekümmert hätte, welchen sie jetzt ein williges Ohr lieh.

— Wieder können wir den Lesern mitteilen, daß die Zahlungen für die Rundschau und Jugendfreund zu unserer Freude und Genugtuung in der vergangenen Woche zahlreich eingelaufen sind, und wir danken herzlich für das allgemeine Interesse, das den beiden Blättern entgegengebracht wird. Wer findet, daß er seine Rundschau noch nicht erneuert, wolle es so bald wie möglich tun, wenn er sich in der Lage befindet, es zu können. Er wird uns einen großen Gefallen tun, wenn er uns den Betrag jetzt bald einsendet. Auch danken wir allen, die uns von Zeit zu Zeit durch einige mitfühlende und anerkennende Zeilen ermutigen. Möge der Herr mit uns allen sein und uns segnen in der Weise, daß es zu seines Namens Ehre und zu unserer bessern Erleuchtung gereiche.

— Nachdem die große Kälte im Januar vorüber war, gab es einige Regentage und warmes Wetter. Aber der Februar brachte wieder Frost und Schnee. Wir lesen in den meisten Berichten, daß der Januar außergewöhnlich kalt war, wenn nun der Februar wahr macht, was ihm gewöhnlich nachgesagt wird, daß er nämlich den Januar an Strenge soviel übertrifft, als er demselben an Länge nachsteht, dann bedauern wir die Leser, welche so weit im Norden wohnen. Der Norden hat sein Gutes an sich; aber er kann unter Umständen auch den Widerstandsfähigsten verleidet werden. Kein Wunder, wenn manche sich nach südlichern Gegenden sehnen, die es mit dem Norden einige Jahre versucht haben. Da aber auch im Süden und Westen nicht alles gut und angenehm ist, so wünschen wir allen, die umziehen, daß sie auf dem neuen Platz wenigstens das Beste finden möchten, das für sie dort zu erlangen ist.

— Vor längerer Zeit erschien in der Rundschau eine Anzeige von der neuen in Angriff genommenen Auflage des Märtyrer-Spiegel. Damals wurde auch bereits angedeutet, wann ungefähr das Buch fertig sein werde. Darauf haben sich bereits viele an uns mit Anfragen und Bestellungen gewendet. Daran sehen wir, daß die Verleger recht hatten, als sie sich entschlossen, das Buch neu aufzulegen; sie haben das Bedürfnis nach einer solchen Auflage richtig erkannt. Aber nun geht die Herstellung eines solchen Buches nicht so schnell vor sich, wie manche meinen, und auch die Verleger haben sich verrechnet, als sie die Zeit bestimmten, bis wann es fertig sein sollte. Es gibt bei solcher Arbeit immer Hindernisse, die man nicht vorher sieht. Das ist gewöhnlich der Fall; aber es giebt manchmal noch Hindernisse im Wege, die außergewöhnliche Fälle bilden, was auch hier geschehen ist. Das Buch ist also bis heute noch nicht fertig, geht aber der Vollendung entgegen. Immerhin wird es noch einige Monate nehmen bis die fertigen Bücher vor uns liegen. Aber Bestellungen, die wir erhalten haben, werden aufgehoben, bis die Bücher abgeliefert werden können und dann ausgeführt.

— Daß der Krieg in Europa noch nicht beendigt ist, brauchen wir den Lesern nicht erst mitzuteilen, sie lesen es in den täglichen Zeitungen jeden Tag oder hören davon und darüber an allen Ecken und Enden sprechen. Daß Montenegro die Waffen niederlegte, wird vielleicht nicht den Einfluß auf den Verlauf des Krieges machen, den manche erwarteten, denn der Kampf geht ungehindert weiter. Die Deutschen mit ihren Verbündeten machen noch langsame Fortschritte, während die Alliirten langsam zurückgehen oder, wo sie nicht belästigt werden, was jetzt auf dem größten Teil der Schlachtfronten der Fall ist, festliegen. Angriffe auf London durch deutsche Luftkreuzer haben wieder stattgefunden, denen man aber von englischer Seite wenig Bedeutung beimißt, obgleich man seine Unruhe darüber kaum verbergen kann. Unterseeboote fordern ebenfalls noch ihre Opfer indem sie Schiffe der Feinde in der Grund schießen; aber sonst scheint nicht viel von Bedeutung sich zugetragen zu haben. Es ist aber klar, daß auf allen Seiten Vorbereitungen zu neuen großen Kämpfen getroffen werden. Möchte es dem Herrn gelingen die Vorbereitungen zu diesen noch in Aussicht stehenden Kämpfen unnötig zu machen!

— Präsident Wilson war am 1. Februar in Chicago, wo er von einer großen Menge am Bahnhof erwartet wurde. Wie bereits früher erwähnt wurde, ist es seine Absicht, im Westen für seine Rüstungspläne zu reden und überhaupt seine Untertanen zu überzeugen zu versuchen, daß er des Landes Bestes sucht, selbst dann, wenn er gegen den Willen der Bürger des Landes handelt. Wir wollen ihm gern glauben, daß es so ist, und wollen nicht behaupten, daß es besser wäre, wenn er seine Bürger mehr zu Worte kommen ließe, wo es sich um wichtige Fragen, um das Wohl und Wehe unsers Landes und um die Pflichten und Rechte desselben handelt; aber wo bleibt die vielgepriesene Volksregierung! Wenn die Präsidentenwahl nahe bevorsteht, sind alle Kandidaten nach ihren eigenen Aussagen vollständig davon überzeugt, daß das amerikanischen Volk vollkommen fähig und reif ist, sich selbst zu verwalten; aber sobald einer derselben erwählt und im Amt ist, scheint ihm die Erkenntnis zu kommen, daß es seine Pflicht und Aufgabe ist, über den Willen und die Meinung des Volkes hinweg die Lenkung des Staatsschiffes zu führen. Wenn denn unser erleuchtetes, hochgebildetes Volk bedarf, daß ein Führer an seiner Spitze steht, der selbst weiß, was dem Lande gut und was schädlich ist, der nach eigenem Ermessen handelt und wenn ihm das rätlich erscheint, Tatsachen verheimlicht, auch nicht auf den Wunsch der Bürger des

Landes eingeht, ihnen darüber Auskunft zu geben: Warum bedauern wir dann andere Staaten, die an ihrer Spitze einen König oder Kaiser haben, und meinen, daß die Angehörigen solches Staates neben andern unerträglichen Lasten noch die zu tragen haben, daß sie unter Vormundschaft stehen? Wir lesen oft in den Zeitungen, daß man die Untertanen der Könige und Kaiser nicht allein bedauert, weil sie gezwungen sind, sich von einem solchen regieren zu lassen, sondern sie werden bedauert, weil sie so unwissend und dumm sind, daß sie es selbst vorziehen, einen König zu haben, ihm willig untertan zu sein und — das Schlimmste von allem — daß sie ihn lieben und sich wohl unter seiner Regierung fühlen. Es ist aber nicht soviel unser Bedauern für die vermeintlichen Unglücklichen sondern Aerger und Verachtung, die wir darüber empfinden, daß sie nicht alle blindlings unser Regierungssystem als das allein vernünftige anerkennen, darauf bestehen, daß es in ihrem Lande eingeführt werde, und wenn nötig seine Einführung mit Gewalt erzwingen. Nicht Liebe zu unsern Nächsten ist es, sondern der Wunsch, an der Spitze der übrigen Völker zu glänzen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von Hepburn, Sask., berichtet Klaas Kröker: „Wir haben jetzt kaltes Wetter und viel Schnee. Die Grippe hält ihre Rundreise.

H. Balzer, Hooker, Oklahoma, schreibt, daß es bei ihnen winterlich ist und sie jetzt auch Schnee haben, daß es aber am warmen Ofen ganz angenehm ist.

J. J. Peters Upland, California, berichtet den 22 Januar: „Nach einem dreitägigen Regen, der sehr viel Schaden angerichtet hat, haben wir jetzt das schönste Frühlingswetter."

Franz P. Peters Rosenfeld, Manitoba, schreibt den 24. Januar: „Hier in Süd-Manitoba haben wir recht viel Schnee und steten Frost, auch schon sehr kalt gehabt, bis 45 Grad Fahrenheit."

A. J. Flaming, Medford, Oklahoma, berichtet den 27. Januar: „Wir hatten gestern Regen, und heute ist alles hart gefroren und die Bäume sind mit Eis beladen. In unserer Nachbarschaft ist somehr alles munter."

J. H. Janzen, Hinton, Okla. schreibt den 29. Januar: „Das Wetter ist hier jetzt wechselhaft; bald Schnee, bald Glatteis und Regen. Es hat auch schon herzhaft gefroren. Ein mancher hat sich bei all dem Wetter erkältet; ich denn schon sicher!'

Johann Fast, Pryor, Oklahoma, schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß es sehr naß ist und kalt. Wir bitten unsere Adresse zu ändern von Pryor, Route 2 nach Deer Creek, Oklahoma. Auch unsere Geschwister und Bekannten möchten sich dies merken!

Peter Unruh, Newton, Kansas, schreibt: „Ich will berichten, daß wir kaltes Wetter haben. Etliche Tage ist es morgens 12 Gr. unter Null gewesen. Schnee ist aber wenig. Die Kälte ist jetzt schon am Abnehmen. Es herrscht hier viel Krankheit, Sterbefälle kommen auch vor."

H. P. Adrian, von Woodrow nach Hepburn gezogen, berichtet: „Heute, den 18. Januar wurde die Johann Böseche begraben. Es war 50 Gr. unter Null, eine sibirische Kälte. Bei Woodrow ist noch der beste Wagenweg, und hier ist der Vater dreimal stecken geblieben."

Jakob Kliewer, Henderson, Nebraska, schreibt den 24. Januar: „Wir haben schon eine Woche schönes Wetter. Morgens sind es so 3 Gr. R. kalt und auf Mittag bis 6 Gr. R. warm. Der Schnee ist sozusagen in Wasser verwandelt. Die Autos laufen wieder und es wird fleißig Corn abgeliefert, der 50 bis 60 Cent, der Weizen No. 2 aber $1.05 kostet."

Geo. J. Besel, Farmer, Washington, schreibt den 18. Januar: „Wir haben einen harten, stürmischen Winter. Der Gesundheitszustand ist gut, und auch sonst geht es noch gut. Die Rundschau ist mir ein lieber Fround geworden. Gott gebe, daß sie es auch im Jahre 1916 bleibe! Ich grüße alle, die Jesum liebhaben, besonders Br. H. Stumpf in Seattle. Ich kann euer nicht vergessen und bete für euch. Euer Bruder G. J. B."

Heinrich Kröker, Enid Oklahoma schreibt den 23. Januar: „Wir hatten es eine Zeitlang sehr kalt. Der Gesundheitszustand ist nicht auf das Beste. Hier herrscht besonders die Grippe. Auch bei uns war sie, jetzt sind wir aber wieder gesund. Dem Herrn sei Dank! Es war sehr trocken, aber heute abend regnet es schön. Wir sagen dem Herrn auch dafür Dank! Gruß an B. Kröker und Jakob Schierling in Litchfield, Nebraska."

Peter T. Sawatzky, Altona, Man., berichtet den 28. Januar: „Wir sind hier in einer kalten Zeit, es ist heute 20 Gr. Die ganze Woche war immer Schneesturm. Wir haben so viel Schnee bekommen, daß es schlecht zu fahren ist. Die Ernte war voriges Jahr eine sehr reiche, wie wir solche noch nicht gehabt haben und wir eigentlich auch nicht verdient haben, und wofür wir nicht genug dankbar sein können. Wer weiß, was wir dieses Jahr bekommen werden."

Helena Janzen, East Las Vegas, N. Mexiko, schreibt: „Wir sind froh in dem Herrn, denn er hebt und trägt in den alten Tagen. Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will ihn loben bis zum Tod. Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott. Ja, es geht nach Haus, zum Vaterhaus, das ist so meine tägliche Erfahrung. Ich grüße hiermit alle Geschwister und Freunde und alle, die sich meiner erinnern in der Nähe und Ferne."

J. B. Penner, Myrtle, Man., schreibt den 20. Januar: „Der Januarmonat hat uns schon recht viel Schneestürme gebracht und auch schon ziemlich Frost. Der Gesundheitszustand ist sozusagen gut; man hört wenig von Krankheit. Letzten Montag fuhren wieder einige Landsucher nach Littlefield, Texas. Darunter auch die Brüder Gerhard Wiebe und Isaak Dyck von Winkler. Wenn die gewesenen Bloomfielder in Texas auch die Rundschau lesen, dann sei ihnen hiermit ein Gruß übermittelt."

Heinrich Doell, Hague, Saskatchewan, berichtet den 17. Januar: „Das Wetter ist hier eine Zeitlang sehr kalt gewesen, daß man am liebsten am warmen Ofen sitzt. Der Gesundheitszustand ist wieder etwas besser, als vor einiger Zeit. Es starb in Neuhorst die Frau des Franz Peters und hinterließ ihren Gatten und und fünf kleine Kinder. Das wird der Familie sehr zu Herzen gehen. Im Herbst hatten wir von Manitoba und Saskatchewan Besuch, was uns sehr erfreute. Gruß an Freunde und Verwandte von Heinrich und Maria Doell."

Jakob Reimer, Korn, Oklahoma, schreibt den 1. Januar: „Es ist ja bald wieder ein Monat verstrichen, seit wir in das neue Jahr eintraten, und mancher, der über die Schwelle des neuen Jahres schritt, ist nicht mehr hier. So sind auch hier bei Korn in diesem Jahr zwei Mütter gestorben. Br. Jakob Richert ist sehr leidend und auch der alte Bruder Peter Neufeld. Es sind auch sonst viel Kranke, die meisten leiden wohl

an der Grippe. Das Wetter ist auch hier sehr winterlich. Gestern nacht hat es etwas geschneit; heute ist Nebelwetter. Wir sind, Gott sei Dank, leidlich gesund."

Heinrich Unruh, Hepburn, Saskatchewan, schreibt den 18. Januar: „Es war vorige Woche sehr kalt, so daß es bis 40 Grad R. gezeigt hat. Jetzt ist es wieder milder, heute morgen war es nur 11 einhalb Gr. Schnee ist viel, und auch viel Wind, der die Schlittenbahn immer mit Schnee zutreibt. Heute wollen wir zum Begräbnis meiner Nichte; die alte Johann Bösesche ist gestorben. Ihren Mann haben wir letzten Winter begraben. — Wenn nur der Krieg wieder aufhören möchte, daß wir wieder mit unsern Freunden Briefwechsel haben könnten! Nun der Herr wird es wohlmachen, ihm wollen wir vertrauen.

Gerhard H. Ens, Waldheim, Saskatchewan, schreibt: „Von hier ist noch zu berichten, daß wir viel Schnee haben und eine Woche sehr kaltes Wetter hatten, bis 37 Grad R. Wohl dem, der da Kohlen zuhause hatte, um Feuer im Ofen zu halten. Und sonderbar, in Waldheim ist ein Schuppen abgebrannt in der großen Kälte, und es war überhaupt kein Ofen darin. Ich schreibe dies für unsere vielen Freunde und Geschwister welche sehr zerstreut wohnen, damit sie sehen, daß auch wir noch leben. Unsere Mutter haben wir noch immer bei uns. Sie hat in Manitoba auch noch viele, denen es lieb ist, von ihr zu hören. Gruß von G. und Elis. Ens."

Abr. J. Krahn, Wymark, Saskatchewan, schreibt den 24. Januar: „Wir haben dieses Jahr einen sehr kalten und stürmischen Winter. Wenn wir eine warme Stube haben wollen, dann heißt es gut heizen. Gesund sind wir alle, wofür wir nicht dankbar genug sein können. Unsere Eltern sind gegenwärtig in Manitoba. Sie erhielten ein Telegramm, daß Onkel Dietrich Krahn tot sei, und mein Bruder Peter Krahn ist in Winnipeg im Hospital wegen schlimme Augen. Von Rußland unserer alten Heimat bekommen wir nichts mehr zu hören. Da wird wohl viel Elend und Herzeleid sein. Wünsche noch dem Editor und allen Lesern eine schöne Gesundheit. Abr. J. und Kath. Krahn. Schönfeld, Box 85."

A. S. Friesen, Rickreal, Oregon, berichtet den 19. Januar: „Das Wetter ist hier seit Neujahr sehr beständig gewesen. Es fing gleich mit Schnee an, so daß jetzt überall ungefähr ein Fuß tief Schnee ist. Stellenweise sind noch Schneedünen von 5 Fuß. So hoffte ich Oregon nicht zu sehen; aber es ist hier vollständig Winter, eine Woche lang schon immer Nordwind mit drei bis sechs Grad Frost, nur sehr selten Sonnenschein. Heute schlug der Wind um nach Süden, aber morgens war es noch 7 Gr. kalt, der kälteste Tag diesen Winter. Der Postmann sagte gestern, daß er des vielen Schnees wegen reiten müsse. Vorgestern abend brannte die Hochschule in Rickreal ab durch überhitzte Ofenröhren. Gruß an alle Leser."

J. G. Rempel, Langham, Sask., schreibt den 25. Januar: „Wir haben sehr kaltes Wetter. Seit Weihnachten war es beständig kalt und mitunter sehr windig. Wenn es erst 30 Gr. kalt ist und dabei dann noch Wind ist, dann fühlt man die Kälte sehr. Dann ist es besser im Süden wird man sagen. Das stimmt mir. — Heinrich B. Buller, Medford, Oklahoma, du bist so so still, denkst du nicht mehr an Canada? Wir denken recht oft an dich. Bitte, schreibe uns einen Brief. Hier war eine gute Ernte und wir sind froh, daß wir mehr Futter haben als letzten Winter. Wenn nur Futter ist, dann geht es doch gut, wenn es auch kalt ist. Es wird noch immer Weizen zur Stadt gefahren. Der Preis desselben ist $1.08 das Buschel. Der Weg ist sehr verjagt. J. G. und Katie Rempel."

A. D. Welk, Hamilton, Montana, schreibt: den 22. Januar: „Ich wollte den Lesern mitteilen, daß wir im südlichen Montana zwei Wochen lang eine große Kälte von 15 bis 29 Gr. R. hatten, für welche hier viele Farmer nicht eingerichtet waren, und daher auf vielen Stellen die Kartoffeln im Keller verfroren sind. Vorigen Winter waren alle Kanäle nicht so viel eingefroren, daß das Wasser aufhörte zu laufen. Diesen Winter steht alles in dickem Eis eingefroren, so daß große Farmer ihr Vieh bis 2 Meilen zum Fluß zur Tränke treiben müssen. Schreiber dieses leidet gegenwärtig sehr an Rheumatismus in der rechten Seite und am Fuß bis in die Zehen, daß er nachts wenig schlafen konnte. Der Doktor gab Medizin und Pflaster, wovon die Schmerzen gleich weniger wurden. Wenn der Herr seinen Segen dazu gibt, kann ich noch von diesem Leiden loskommen. Die Grippe hat auch hier mehrere Personen weggerafft, auch solche bis zu 20 Jahren alt. Sind wenig Tage krank gewesen. — Anmerkung: Die Kälte hat gestern schon nachgelassen, und heute war es schon am Tage 4 Gr. warm."

A. K. Hamm, Cordell, Oklahoma, berichtet den 16. Januar: „Es ist ziemlich kalt hier. Was wir alles durchgemacht haben im Jahr 1915, das ist uns jetzt klar; wir sind gesund geblieben das ganze Jahr. Gott sei Lob und Dank! Im Jahr 1914 dagegen haben wir 200 Dollar Doktorgeld gezahlt. In diesem Jahr haben auch unsere Felder reichlich getragen. Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit, die der Herr in diesem Jahr an uns bewiesen hat. Zum neuen Jahr stützen wir uns auf Röm. 12, 12 und hoffen, der Herr wird alles wohlmachen. Schwester Heinrich Dick von Korn wird heute zur letzten Ruhe gebracht. H. D. Kröker fuhr heute zum Augenarzt J. H. Harms, Cordell; denn er hat etwas ins Auge bekommen, was ihm viel Schmerzen verursachte. Unser englischer Nachbar O. D. Simpson ist auch in der Leidensschule, indem seine Frau krank ist, und der Doktor von Cordell sie täglich zweimal besucht. Das macht 25 Dollar per Tag. P. J. Gorsching hat aufgehört, im Kaufladen zu arbeiten und ist unser Nachbar geworden. Wir wollen uns seine Geschicklichkeit auch zunutze kommen lassen."

Bekanntmachung.

Ein nicht längst eingewanderter Br. Voth wünscht Nachfolgendes in der Rundschau veröffentlicht zu haben, um womöglich die Spur seiner Verwandten in Amerika zu entdecken. Damit seine Verwandten ihn sogleich erkennen, läßt er folgende Beschreibung seiner Person folgen:

„H. D. Voth (Heinrich Dietrich Voth) von Memrik, S. Rußland. Mein Großvater hieß H. M. Voth. Er wohnte in Marienthal. Von dort zog er nach der Krim. Die Mutter wurde in Gnadental geboren, der Vater in Marienthal. Die Mutter war die Tochter des Corn. Mierau, Krim."

Deutsche Ansiedlung in B. C.

Ich erhalte jeden Tag Briefe, in welchen man mich um Zusendung von Karten über die neue Ansiedlung in B. C. bittet. Ich gebe gern Auskunft über dieses Land, die Karten aber kann man am schnellsten bekommen, wenn man sich dieselben direkt von der Regierung bestellt. Man schreibe um folgende Karten: Map of Northern Interior, und: Map number 3A. und Provincial Bureau of Information, Victoria, B. C. Diese werden jedem unentgeltlich zugesandt.

P. P. Kröker,
Herbert, Saskatchewan.

Mission.

Rescue Mission, Chicago, Illinois.

Liebe Leser! Ich will heute einen kleinen Bericht von hier einsenden, weil ihr wohl gerne einmal etwas von hier lesen werdet.

Der Herr hat uns wieder über die Schwelle des alten Jahres in das neue geführt, und ich glaube, mit dem neuen Jahre sind auch wieder manche ernste Vorsätze gemacht worden von den Kindern Gottes, die dem Herrn gefallen haben. Mögen wir so dastehen, daß wenn der Herr das Wollen in uns gewirkt hat, daß er in uns auch das Vollbringen wirken kann, damit die guten Vorsätze zur Tat werden können.

Wenn wir in der Arbeit für den Herrn die Gelegenheit haben, mit einer oder der andern Seele von Zeit zu Zeit über ihr Heil zu sprechen, dann finden wir, daß der Lebenspfad eines Menschen sozusagen mit Vorsätzen gepflastert ist; aber da werden nicht die geringsten Anstrengungen gemacht, auch nur einen davon zur Tat zu bringen. Ich bedaure solche Seelen, denn es wird einmal für sie eine große Enttäuschung sein.

Die Missionsarbeit in einer Großstadt hat mit manchen Hindernissen zu kämpfen, aber dennoch ist sie nicht vergebens, der Herr segnet sein Werk. Wenn der Teufel auch sein möglichstes versucht, die Seelen zurückzuhalten, so sind doch immer einige willig, auf den schmalen Weg zu treten.

Wir hatten Sonntag, den 23. Taufzeit, wo vier Seelen den Bund schlossen und damit öffentlich vor der Welt bekannten, daß sie Jesum angehören. Es sind noch andere, die ein Verlangen kund geben. Möchte der Herr auch ihr Verlangen stillen.

Es sind recht viel Kranke, und es sterben auch mehrere. Hier ist ein altes Großmütterchen, die Geschw. Schröder bei sich haben, auch recht krank und sehnt sich, aufgelöst zu werden. Sie hat früher ein recht rauhes Leben geführt. Bis vor 2½ Jahren lebte sie bei ihren Kindern, welche aber der Trunksucht ergeben waren und sich oft wenig oder gar nicht um sie kümmerten. Sie hat jetzt aber sehr geändert, nachdem sie zweieinhalb Jahre unter christlichem Einfluß gewesen ist u. spricht sie jetzt immer von Jesus und Himmel. Sie liebt es, wenn ihr vorgesungen und mit ihr gebetet wird. Jetzt ist sie schon vier Wochen hart krank gelegen und betet stündlich: „Jesus, hole mich heim zum Himmel." Sie ist lebensmüde. wird im März schon 92 Jahre alt.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Möchten es auch noch viele erkennen! Eva V. Enns.

Fortsetzung von Seite 9.

länderin, hier gegen Landesbewohner. Wir wollen unsere Feinde nicht nachahmen und möglichst schrecklich Einzelheiten von der Hinrichtung der Frau ausmalen. Wir denken nicht daran, aus dem dreifachen Todesurteil die Kennzeichen einer Schreckensherrschaft der belgischen Regierung herzuleiten. Wir wissen zu gut, daß der unschädlich gemacht werden muß, der im Dienst des Feindes gegen die militärischen Notwendigkeiten verstößt, und daß Weichheit und Nachsicht gegen solche Umtriebe zur strafbaren Gefährdung der eigenen Sicherheit wird.

Nachdruck von Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 2 December 1915.

Vielen Lesern wird es noch bekannt sein, wie hiesige Zeitungen sich über die Nachricht von der Hinrichtung einer englischen Spionin durch die Deutschen sich aufregten.

Massenerweckungen in Indien.

Bischof Frank W. Warne von der B. M. -Kirche brachte die begeisternde Nachricht von einer Massenbewegung in Indien wie folgt: „Unsere Mission in Indien wurde in 1857 gegründet. Die ersten dreißig Jahre unserer Tätigkeit hatten den Erfolg, daß sich eine Gemeinde von noch nicht 10,000 Christen bildete. Gegenwärtig taufen wir jedes Jahr die vierfache Zahl und haben eine christliche Gemeinde von 300,000 Seelen. Diese wunderbare Zunahme ist auf die sogenannte Massenbekehrung zurückzuführen." Bischof Warne sagt weiter: „Während die gegenwärtige Massenbewegung sich in einer Volksschicht vollzieht, welche etwa 50 Millionen Seelen zählt, so gibt es noch die ein wenig höher stehende Mittelklasse von 142 Millionen, jene noch stimmlosen Millionen, in deren Händen aber die Zukunft des indischen Reiches liegt. Sie werden kräftig beeinflußt; an manchen Orten haben schon Massenbekehrungen unter ihnen begonnen, und es ist zu erwarten, daß unter ihnen die nächste große Massenerweckung stattfinden werde. Ueber diesen stehen wiederum die höheren Kasten Auch unter ihnen arbeiten Prediger und Lehrer, Zenanamissionarinnen und andere Kräfte, um sie zu Christo zu bringen. Die Verhältnisse liegen so günstig, und die Aussichten sind so hoffnungsvoll, daß ich mich laut und dringend an die ganze christliche Welt wende und sie um ihre Fürbitte und tätige Mithilfe bitte."

Bischof Warne, berichtet, daß fünf Distrikte etwa 80,000 Christen als Ergebnis von Massenbekehrungen gewonnen haben. Diese Leute sind so arm, wie wir es uns nicht vorstellen können. Dennoch geben sie den vierten Teil der Beträge zum Unterhalt indischer Gehilfen in diesen Distrikten. Es ist ein schönes Bild von Opferwilligkeit.

Am bemerkenswertesten ist jedoch, was der Schreiber über Selbstunterhalt der indischen Gemeinde sagt: „Während des Jahres 1913, als in vielen Distrikten nahezu Hungersnot herrschte, brachte unsere einheimische Kirche, das heißt unsere christlichen Indier, $92,000 auf, während unsere Kirchen unter europäischer Bevölkerung $95,000 beisteuerten; zusammen also $187,000."

Er schließt mit folgender Zahlenangabe: Getauft sind während des letzten Jahres durch unsere Kirche in Indien 35,000 Personen. Vom Heidentum abgewendet haben sich 40,000 Personen. Noch wartende Taufbewerber sind 150,000. Leute, die beginnen, sich zu Christo zu wenden, zählen eine halbe bis zu einer ganzen Million. Die Leute der Kaste, unter welcher sich die gegenwärtige Bewegung zeigt, zählen vier Millionen. Die Gesamtzahl der Bevölkerung, die von der Bewegung berichtet wird, beträgt 50 Millionen.

Chr. Botsch.

Die drahtlose Telegraphie als Wetter-Prophet.

Man hat schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß das Telephon, das mit einer Anlage für drahtlose Telegraphie verbunden wird, das Herannahen eines Sturmes verkünden kann. Ein Meteorologe hat nun nachgewiesen, daß jede Veränderung des Wetters, sie mag groß oder klein sein, von charakteristischen elektrischen Störungen begleitet ist, die auf einen Apparat für drahtlose Telegraphie auch aus der Ferne wirken und deutlich unterscheidende Töne in einem mit ihm verbundenen Fernsprechapparat hervorrufen. So wird jede Veränderung des Wetters mit dem Fernsprecher angekündigt, und ein erfahrener Hörer kann ohne weiteres die Tongruppen unterscheiden, die eine Kältewelle oder Nebel, die heranziehen, ankündigen.

Diese Töne, die durch Störungen oder elektrische Wellen, die nebenher gehen, hervorgerufen werden, begleiten alle Haupterscheinungen der Atmosphäre und sind nach Zahl, Art, Stärke und Gruppierung verschieden. Und diese Wellen können von ihrem Ursprung an über ein sehr weites Gebiet von den Aufnahmeapparaten der drahtlosen Telegraphenstationen angezeigt werden. So leistet die Telegraphie ohne Draht

einen ganz unerwarteten Dienst: sie erlaubt, den elektrischen Zustand der Atmosphäre zu beobachten und wichtige Anhaltspunkte für die Wettervorhersage zu empfangen.

Der Meterologe hat diese Wellen der Atmosphäre ein Jahr lang genau studiert und war überrascht von ihrer Mannigfaltigkeit, aber auch von den besonderen Merkmalen, die sie je nach der Natur der atmosphärischen Störungen, die sie begleiten oder die ihr vorausgehen, annehmen. Das Herannahen des Sturmes, der Kälte, des Regens wird in den telephonischen Aufnahmeapparaten einer Station für drahtlose Telegraphie durch leicht erkennbare Zeichen angekündigt. Eine Folge von trockenen und starken Geräuschen zeigt den bevorstehenden Sturm an; wenn die Geräusche häufiger werden, so heißt das, daß der Sturm näher kommt; werden sie weniger häufig, so entfernt er sich. Eine vorübergehende Hagelwolke ruft in den Empfängern ein leichtes Rauschen hervor. Eine Folge von harten Schlägen, die deutlich voneinander sind, zeigt das Sinken der Temperatur an. So unterscheidet man elektrische Erscheinungen von allen Stärkegraden und von der verschiedensten Länge, wie es auch eine unendliche Fülle von meteorologischen Erscheinungen gibt.

Fortschritt des Christentums in Aegypten.

Lange haben die Christen Aegyptens geglaubt, sie hätten nur die eine Aufgabe, die Koptische Kirche neu zu beleben. Zwischen ihnen und den Mohammedanern war eine größere Kluft als zwischen den Weißen und Schwarzen im Süden unseres Landes. Einen Sohn des Islams zum Christentum zu bekehren, galt als unmöglich. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß diese Ueberzeugung langsam weicht.

Dr. Samuel M. Zwemer, welcher die **Aufmerksamkeit der Christenheit auf den Mohammedanismus lenkt**, ist von seinem bisherigen Arbeitsfeld, Arabien, nach Kairo übersiedelt, da er glaubte, er könnte dort der Sache der Mission den größten Dienst erweisen. Die gelehrten Mohammedaner achten und schätzen seine seltene Kenntnis **der arabischen Sprache**, und sein tiefes Verständnis für ihre Sitten und Gebräuche.

Vor nicht langer Zeit redete er zu einer großen Männerversammlung über Christentum und Islam. Nach dem Vortrag erhob sich ein hervorragender Mann und sagte: „Ich kann nicht widerlegen, was Dr. Zwemer gesagt hat. Wir wollen nach Hause gehen, u. unsere Religion gründlich studiern. Entweder verstehen wir sie nicht u. können ihm deshalb nicht antworten, oder unsere Religion ist nicht wert, daß wir sie verteidigen." Vor zehn Jahren wäre das nicht vorgekommen. Einer solchen Kühnheit wäre der Tod gefolgt.

Wann wird Friede herrschen?

Dr. A. C. Dixon, Prediger am Metropolitan Tabernakel in London, sagte unlängst in einer Predigt:

„Als ich letzten Juli durch den Friedenspalast im Haag geführt wurde, sah ich das Zimmer, welches von Japan ausgestattet worden ist, Zwölfhundert Männer haben 4½ Jahre lang an den Wandteppichen gearbeitet, welche dieses Zimmer zieren. Das von China möblierte Zimmer ist fast ebenso prachtvoll. Als ich so durch diesen Palast ging, welcher reich an Schätzen aus fast allen Nationen der Welt, fragte ich mich: Wird dieses Frieden bringen? Können feine Wandteppiche Frieden bringen? Können prächtige Gemälde Frieden bringen? Können Marmor aus Italien und Teppiche aus der Türkei Frieden bringen? Als ich so meditierte, kam ich an die Nachbildung der Statue, welche zwischen Argentinien und Chile steht und bekannt ist als ‚Der Christus des Friedens.' Dieselbe wurde an der Grenze zwischen diesen beiden Ländern errichtet, um die Einwohner daran zu erinnern, daß Christus der Friedensfürst ist. Als ich so in das Angesicht Jesu blickte und das Kreuz in seiner Hand sah, sagte ich mir: ‚Hier ist die Macht, welche Frieden bringen kann, wenn Menschen Jesum nur auf ihren Herzensthron erheben.' Wenn die Nationen sich ihm in heiliger Andacht unterwerfen, wenn alle Regenten und Fürsten der Erde sich von ihm regieren lassen, wird Frieden herrschen, aber nicht bis dann."

99,000 Japaner befinden sich in den Ver. Staaten; nur 10,000 von ihnen sind mit buddhistischen Organisationen verbunden. In vier Staaten des äußersten Westens gibt es 24 Buddha Tempel und 61 japanisch-christliche Kirchen. Diese japanischen Kirchen zählen nur 3500 Mitglieder.

Aus Anlaß der japanischen Krönungsfeierlichkeiten wurden einige Deutsche, die auf den deutschen Südseeinseln von japanischen Gerichten bestraft worden waren, in Freiheit gesetzt. Sämtliche deutsche Dozenten an der Universität Tokios erhielten japanische Ordensauszeichnungen.

Armut.

Schluß.

Doch wir sind hier in Amerika, wo Armen- und Gotteshäuser genug sind, was gehen uns die armen Russen an? Laß Rußland selber zusehen, wie es mit der Menge Armer auskommt. Doch eine Bemerkung. Wenn hier auch Armenhäuser sind, so kann die Armenfrage doch noch lange nicht als beseitigt angesehen werden. Wer da meint, mit dem Trost auf das Armenhaus den Bettler von der Tür weisen zu dürfen, ist sehr im Irrtum. Es ist nur der Geiz im Herzen, der den Mut hat, einen Armen von der Tür zu weisen.

Ich hörte in der Sonntagschule die Frage besprechen, und das lief darauf hinaus, daß hierzulande für die Armen gesorgt sei, die brauchten nicht betteln zu gehen. Auch habe ich Bettler einfach von der Tür wegweisen sehen. Aber kann ein Christ das tun? Ich glaube, wer solchen Geiz in sich hat, kann nicht zugleich Christi Geist in sich tragen; denn Christus konnte keinen Armen die Tür weisen. Und es ist doch gar nicht möglich, alle Armen im Armenhaus unterzubringen. Um dies zu erklären darf ich vielleicht ein Beispiel erzählen, das ich mit meinen Augen gesehen habe:

Es war im August 1914. Heiß brannte die Sonne den ganzen Tag. Da liegt in Elkhart, Indiana im Hotel N. eine kranke Frau. Sie scheint dem Lebensende nahe zu sein. Sterbenskrank windet sie sich auf ihrem Lager und hätte gern Hilfe in ihrer verzweifelten Lage; aber es scheint kein Helfer da zu sein. Ihr Mann saß daneben auf einem Kasten, und Tränen liefen ihm über die Wangen beim Anblick seiner Frau. Und wahrhaftig, ein erbarmungswürdiger Anblick in diesem Raum. Kein Tisch, kein Stuhl, kein Bett! Die Frau lag auf einem Bündel Heu am Boden, worüber ein Pelz gedeckt war. Ein Kasten stand am Fußende des Lagers, worin vielleicht noch etliche Kleidungsstücke waren; aber sonst war im Zimmer absolut kein Möbelstück. Der Mann konnte seine Frau auf dem Krankenlager nicht allein lassen, um sich durch Arbeit etwas zu verdienen. Das vorrätige Geld war beinahe verzehrt, und dann sahen sie keinen Ausweg, als mitten in einer Großstadt hungers sterben zu müssen. So sah es tatsächlich aus, als ich ins Zimmer trat. Betteln mochte der Mann nicht, denn er hoffte trotz der aussichtslosen Not auf seinen Gott, der sie denn auch beide durch die Bewohner von Elkhart auf wunderbare Weise rettete, aber wie und wodurch, das

zu beschreiben ist hier nicht am Platze, das kommt vielleicht später einmal an die Oeffentlichkeit. Hier möchte ich nur die Frage aufwerfen: Ist es auch am Platze, junge Leute ins Armenhaus zu verbannen? Ein Mann, gesund, rüstig, arbeitsfähig, intelligent, soll in eine Anstalt gebracht werden, wo er seines Willens, seiner Hoffnungen beraubt wird? Das wäre doch wirklich ein Gefängnis für solch einen Menschen. Oder stelle dir einmal einen Menschen vor, der durch Unglück Haus, Hof und alles Vermögen verloren hat und in ein Armenhaus gebracht wird. Dort hat er keine Hoffnung auf Rückkehr, keine Hoffnung auf Familienglück, keine Freude über die Freiheit seines Geistes und seines Lebens, wofür doch der Mensch bestimmt ist. Kann er wohl mit Freuden nach solchem Ort hinziehen? Und wieviele solcher gibt's, die eine Familie zu ernähren, aber keine Hoffnung für den nächsten Tag haben. Wenn sie arbeiten können ist es gut, wenn sie aber leidend sind? Solche Menschen haben auch noch Herzensempfindungen und mögen sich ihrer Freiheit nicht so leicht berauben lassen und dann noch obendrein dem Staate oder der Gemeinde zur Last fallen. Und dann ist es doch für solch einen Mann sehr erquickend und erfrischend, wenn ihm eine Gabe gereicht wird, hat er doch schon, durch die Verhältnisse gezwungen, die Scham überwunden und geht aus seiner Heimat, sich Brot zu erbetteln.

Aber das Uebel ist einmal, daß die Leute sich nicht die Zeit nehmen, mit solch einem Manne zu reden. Vielleicht ist auch ein Bettler noch ein guter Mensch, ein Christ, und man stößt ihn unter dem Vorwande, daß ein Armenhaus für ihn existiert, von seiner Tür. Wenn man sich mehr mit ihm in ein Gespräch einließe, so würde mancher ein milderes Urteil über die Armen fällen. Aber der Reichtum macht die Leute hochmütig, und das Niedrige wird verachtet. Und wie kann man den Gewissensgedanken überwinden: Wenn man stirbt, und kommt selber als ein Bettler an die Himmelstür und sieht einen Bettler, den man hier von seiner Tür gestoßen hat und hört Jesum sagen: Ich kenne dich nicht! Ich bin nackend gewesen, und du hast mich nicht bekleidet, ich bin hungrig gewesen und du hast mich nicht gespeiset; was du nicht getan hast einem dieser Geringsten, das hast du mir auch nicht getan?"

P. Unger.

Göffel, Kansas.

Verwegener Bankraub.

Chicago, 28 Jan. Vier Räuber statteten gestern Vormittag der Washington Park National Bank in Ost 63 Straße einen Besuch ab. Mit gezogenen Revolvern hielten sie den Kassierer, die Clerks und etwa zwanzig Depositoren mußten sich auf Befehl der Räuber an einer Wand aufstellen, mit den Gesichtern der Wand zugekehrt, wurden aber nicht weiter belästigt. Nachdem die Räuber das Geld zusammen gerafft, gingen sie rückwärts nach der Tür und entkamen in einem Automobil. J. Garland Stahl, der in 1912 Manager der Boston Americans war, als diese die Baseball Meisterschaft errangen, ist Vize-Präsident der Bank.

Der räuberische Ueberfall war offenbar sorgfältig geplant und vorbereitet worden. Während einer der Banditen die Kasse ausräumte, wurde Vize-Präsident Stahl mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, still an seinem Pult sitzen zu bleiben. Alle übrigen Leute in der Bank mußten die Hände hoch halten, bis die Räuber mit der Beute verschwunden waren. Hilfskassierer McCauley rannte sofort auf die Straße, sprang in ein Automobil und verfolgte die Banditen, deren Auto jedoch schneller war, u. nach dem es in mehrere Straßen eingebogen, den Augen des Verfolgers verschwand. Die vier Räuber waren alle anscheinend nicht mehr als zwanzig Jahre alt. Die beraubte Bank liegt in einem der lebhaftesten Geschäftsteile von Chicago.

Großer Brand.

Detroit, Mich., 29. Jan. Ein Brand, welcher im Grundgeschoß von E. C. Kinsel's Apotheke an Griswald Straße und Michigan Avenue im Zentrum des Geschäfts-Distrikts entstand, richtete einen Materialschaden von mehr als $100,000 an und entwickelte sich in einen der schwierigsten Brände, welche die hiesige Feuerwehr seit mehreren Jahren zu bekämpfen hatte. Mehr als 100 Feuerwehrleute wurden von den Dünsten der brennenden Drogen überkommen und das Feuer konnte erst gestern Nachmittag um 2 Uhr unter Kontrolle gebracht werden. Das Feuer welches vermutlich durch die Explosion erhitzter Chemikalien entstand, schien zu verschiedenen malen vor Mittag unter Kontrolle zu sein, brach immer wieder in anderen Teilen des Gebäudes, welches außer der Apotheke mehrere Bureaux enthielt, aus.

Durch dichte Rauchwolken, welche aus den Türen und Fenstern des Gebäudes quollen, wurden Tausende von Zuschauern angezogen, welche sich in die Straßen und Gassen in der Umgebung des Gebäudes drängten. Das Gedränge war so groß, daß mehrere Frauen ohnmächtig wurden und daß der Straßenbahn-Verkehr an jenem Punkt vollständig unterbrochen wurde. Einer Extra-Abteilung von Polizei gelang es schließlich, die Volksmenge aus der Gefahrzone zurückzudrängen.

Während der Aufregung brach eine Hauptröhre der Wasserleitung ganz in der Nähe des Brandplatzes und die Straßen wurden überflutet. Man glaubt, daß der wegen des Feuers verwendete Extra-Wasserdruck das Bersten der Wasser-Röhre veranlaßte. Um 3 Uhr wurde definitiv angekündigt, daß das Feuer unter Kontrolle sei.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Die Erdbeerbeete kann man immer noch mit einer Schutzdecke versehen, wenn auch schon Schnee auf der Erde liegt.

Forni's
Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Schlimmes Unglück.

San Diego, Cal., 31. Januar, drahtlos nach San Francisco. Plünderung, welche von Kontre-Admiral Fullam, Kommandant der pazifischen Reserve-Flotte, als das Schlimmste, was er je sah, beschrieben wird brach gestern im Otay Tal, das am Freitag durch das Brechen des Otay-Dammes überflutet wurde, aus. Das untere Tal wurde in ein bewaffnetes Lager von Marine-Soldaten und Matrosen von dem Schlachtschiff „Oregon" und den Kreuzern „Milwaukee" und „South Dakota" in der San Diego Bay verwandelt. Die Leute erhielten die Weisung, Plünderer ohne weiteres niederzuschießen.

Die Marinesoldaten und Matrosen arbeiteten hart, die Leichen derjenigen, welche bei der Katastrophe ihr Leben verloren haben, zu bergen und bei Sonnenuntergang waren 20 Leichen, von denen einige verstümmelt waren, gesammelt. Der Verlust an Menschenleben im Otay-Tal wird geschätzt, während im San Luis Rey und San Pasqual-Tal etwa 10 Personen bei den dortigen Wolkenbrüchen ihr Leben verloren.

Eine neue Flut strömte gestern den Tia Juana-Fluß herab und derselbe ist an seiner Mündung der San Diego Bay um 4 Fuß gestiegen. Hiesige Beamte sagen, daß dies zweifellos das Bersten des Morena-Dammes, welcher 60 Meilen von hier in den Bergen liegt, andeutet. Aus Besorgnis, daß die fünfzehn Milliarden Gallonen Wasser, welche durch den Damm zurückgehalten wurden, dem Fluß ein neuen Kanal über den Coronado-Strand nach dem Meer bahnen würden, wurden die Bewohner von Imperial Beach, einem Dorfe am Strand, zur Flucht aufgefordert.

Von den 20 Leichen, welche im Otay-Tal geborgen wurden sind nur sechs identifiziert worden. Dieselben sind: Charles Dega und Joseph Hosto, Angestellte einer Weinfirma; Rosa Hosto, die Tochter des letzteren; John Jamison Dube, ein Rancher und seine Gattin, sowie W. G. Gallagher, ein Röhren-Aufseher. —Wb.

Eine Blaßmaus. „Vor einiger Zeit," schreibt Herr E. Vogel von Wallace, Ida., „wurde ich zufällig mit Forni's Alpenkräuter bekannt. Ich muß bekennen, daß ich nie zuvor eine Medizin gebraucht habe, die so wohltuende Wirkungen erzielte, wie Forni's Alpenkräuter, und ich besitze Erfahrung mit Medizinen. Der Agent, von dem ich das Heilmittel kaufte, hatte aber nur noch eine Flasche übrig, und diese mußte ich mit meinem kleinen Neffen teilen. Er wurde stets die „Blaßmaus" genannt, doch nach dem Gebrauch des Alpenkräuters zeigten seine Wangen den Hauch der Gesundheit. Es ist meine Ueberzeugung, daß Forni's Alpenkräuter unter allen Medizinen den ersten Platz einnimmt."

Forni's Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin, sondern ein einfaches Kräuterheilmittel, welches seit über hundert Jahren im Gebrauch gewesen ist und das niemals verfehlt, gutzutun. Um nähere Auskunft wende man sich an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Am 7. Mai 1916 wird die Amerikanische Bibelgesellschaft hundert Jahre alt. Ein allgemeiner Bibelsonntag soll an diesem Tag begangen werden.

Johannes Hus.

ist wohl allen bekannt, als ein Märtyrer, der seinen standhaften Glauben durch den Tod auf dem Scheiterhaufen besiegelte. Unter dem Titel „Johannes Hus ein

Wahrheitszeuge" ist jetzt ein „Gedenkblatt zur 500jährigen Gedächtnisfeier seines Zeugentodes erschienen. Der Inhalt des Buches ist, wie zu erwarten war, interessant und wichtig u. die Abbildungen in demselben erhöhen den Wert desselben noch mehr. Es enthält folgende Kapitel: Wie der Boden beschaffen war, auf dem Johannes Hus sein Werk begann. — Wie Johannes Hus zu Ehren kam, und wie er sein Amt ausrichtete. — Kampfeszeit. — Wie Hus wider den Ablaß gekämpft hat. — In der Verbannung. — Wie das Konzil zu Konstanz zustande kam und wie der Magister Hus sich zu demselben rüstete. — Wie Johannes Hus nach Konstanz reiste und wie ihm der Kaiser sein Wort brach. — Wie Hus dreimal vor dem Konzil verhört wurde. — Die letzten Tage. — Wie Hus zum Tode verdammt und als Ketzer gerichtet wurde. — Wie der Freund dem Freunde auf den Scheiterhaufen folgte." Das Buch können wir unsern Lesern durchaus empfehlen. Der Preis desselben ist **nur 25 Cents** portofrei.

Man adressiere:

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Reivermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das **allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 6 für $1.25; $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend mit Instrument, 8.00; portofrei mit Anweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.**

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.

Missionserfolg der B. M.-Kirche In Afghanistan.

Der „Chr. Apologete" bringt folgende interessanten Mitteilungen: Bischof John **W. Robinson, Missionsbischof** für Süd-Asien, ist auf seinen Missionsreisen bis nach Afghanistan vorgedrungen wiewohl es eine lebensgefährliche Sache war, diese Grenzlinie zu überschreiten. Er schreibt in einem Brief an einen Freund folgendes: „Eine Mission wurde in Chaman gegründet, welches gerade an der Grenze liegt. Es bestand hier seit 40 Jahren eine englische Mission, aber in dieser ganzen Zeit war nur ein Bekehrter aus Afghanistan gewonnen worden. Dieser hatte ein tragisches Ende. Er wurde über die Grenze gelockt und hatt die Wahl, entweder sich wieder zum Mohammedanismus zu bekennen oder getötet zu werden. Er weigerte sich aber, seinen Heiland zu verleugnen, und besiegelte seine Treue mit dem Tod. Unsere Mission hier wurde im Monat Juli angefangen, und bereits haben mehrere Eingeborene ihr Verlangen nach Unterweisung in der christlichen Religion kundgetan. Die Eisenbahnstation ist nur zwei oder drei Meilen von der Grenze entfernt, und wer dieselbe überschreitet, ist in Gefahr, von den Afghanen ergriffen und entweder getötet oder als Gefangener gehalten zu werden, in der Erwartung, ein hohes Lösegeld für seine Befreiung zu bekommen. Als ich die Grenze überschritt, hatte ich eine bewaffnete Schutzgarde bei mir u kehrte unbelästigt zurück. Wir sind im Begriffe, auch in Nushki eine Mission zu gründen. Diese Stadt ist am Ende der großen persischen Karaman Straße, und sobald wir die Mittel bekommen, hofften wir in einigen anderen großen Städten an der Afghanistan-Grenze Missionen zu gründen. Der Herr hat unsere Arbeit in diesem verflossenen Jahre wieder so wunderbar gesegnet, daß wir nicht wissen, woher wir genügende Lehrer für die Neubekehrten bekommen sollen. Die Zahl der Bekehrungen dieses Jahr wird sich wiederum auf etwa 35,000 Seelen belaufen."

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 896. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Bibel Kalender für 1916

Vorderseite

Größe 11 x 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angab eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn- und Arbeitszimmer sowie für öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und Polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.
Günstige Bedingungen für Agenten.

• • • •

MENNONITE PUBLISHING HOUSE.
Scottdale, Pa.

Unsere deutschen Kunden erzielen große Erfolge im Geflügelziehen mit "Successful" Brutmaschinen. Großer deutscher Katalog frei.

Successful Brutmaschinen und Aufzuchtsapparate sind einfach zu gebrauchen. Fehlschläge mit deutschen Anweisungen ausgeschlossen. Halten eine Lebenszeit. **Preise sind sehr erniedrigt.** Ein $25.00 deutscher Lehrkursus über gewinnbringendes **Züchten von Geflügel frei** mit Maschine. Niedrigste Preise an vielen Sorten rassenechtes Geflügel u. Bruteier. **Deutsches Buch** „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse" 10 Cents. **Katalog frei.**

Des Moines Incubator Co.
182 Second Str. Des Moines, Iowa.

Raub der Flammen.

Scranton, Pa., 28. Jan. Der große Kleiderladen der Philadelphia Specialty Co., an der Lackawana Ave., wurde früh gegen 1 Uhr durch Feuer zerstört. Der Brand wurde um 12 Uhr 45 Minuten entdeckt. Die Flammen griffen mit großer Geschwindigkeit um sich, und ehe es der Feuerwehr gelang, derselben Herr zu werden, hatten sie sich auf einen großen Fünf- und Zehn Cents-Laden, einem Schuhladen und einem Schmuckwaaren-Laden mitgeteilt, doch wurde der in diesen Geschäften angerichtete Schaden hauptsächlich mehr durch Rauch v. Wasser als durch das Feuer verursacht. Der durch den Brand herbeigeführte Gesamtschaden wird auf über $60,000 geschätzt.

Sturm wütet

Little Rock, Ark., 28. Januar. Fünfhundert Familien in und nahe Watson (Desha County), Arkansas, wurden gestern aus ihren Heimaten vertrieben, wie ein an den Governor Hays gerichtetes Hilfegesuch gestern besagte. Der Governor telegraphirte an Kongreß-Mitglied Taylor in Washington, um die Frage der Unterstützung mit dem Kriegs-Departement und dem amerikanischen „Roten Kreuz" aufzunehmen, da der Staat keine Mittel für diesen Zweck hat.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallon Kanne zu 60 Pfd. kostet $3.75 und 2 Kannen $7.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.
Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämie No. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden fünf Nummern: No. 7, 8, 9, 10 und 11, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner, farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8 — Eine schöne, sehr brauchbare, gelblederne Geldbörse mit einer Abteilung für Münzen und einer andern für Papiergeld. Barpreis 30 Cents; als Prämie mit der Rundschau .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus. Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents; als Prämie mit der Menn. Rundschau .50

Prämie No. 10 — **Dr. Tafel, Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Taschen-Wörterbuch.** Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½×6¼ Leinwand gebunden. Barpreis, $1.00; als Prämie mit der Rundschau .85

Prämie No. 11 — **Hundert kleine Geschichten.** Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von Amalie Schoppe, geb. Weise.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter; sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet. Barpreis, 50 Cents; als Prämie mit der Rundschau .35

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . .

Postamt . . . . . .

Route . . . . Staat . . . . . .

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

„Kann ich hier ein Unterkommen finden?" fragte Don Pedro aus seinem Sinnen heraus.

„Ich habe nicht viel anzubieten. Hier nebenan ist meine Schlafkammer und bei der Küche ein Verschlag für das Mädchen, die alte Meiken. Doch auf dem Boden befindet sich noch eine leere Dachkammer, die ließe sich herrichten. Ein Student, der an sich selbst verzweifelte, hat einmal dort gehaust, und er verließ die Insel als genesen. Wenn Sie sich dort oben einmal umsehen wollen, ob . . . ."

„Gut, dann bleibe ich und gehe sofort, um meinen Koffer zu holen."

Als der Gast gegangen war, stand Werner eine Weile und sann vor sich hin. Es gab in ihm allemal einen Kampf, wenn er mit andern Menschen, als den Halligbewohnern verkehren sollte. Doch endlich raffte er sich auf und trat vor die Stalltür. Er legte die hohlen Hände an den Mund und rief:

„Inge, Inge!" Gleich darauf kam das kleine Mädchen vom Nachbarhause gelaufen und sah ihn fragend an.

„Kann kleine Inge wieder für Onkel laufen?"

„Ja," rief sie, und in diesem einen Laut lag so viel hingebende Liebe, daß Werner sich niederbeugte und einen Kuß auf ihre Stirn drückte.

„Dann sag' zu Mutter, daß wir einen Gast haben, und sag es auch in den anderen Häusern, sie wissen schon, was zu machen ist."

Ja, sie wußten es, denn nach kurzer Zeit kamen die Frauen angezogen, die eine mit Bettkissen, die andere mit Waschgeschirr, die dritte mit einem Stuhl und so fort. Bald war das kleine Bodenzimmer im Pastorat sauber eingerichtet.

Unterdessen stand Werner in der Küche am Herde, zündete Feuer an und kochte Teewasser. Die Frauen mußten hier durchpassieren, und jede hatte ein anderes Anliegen.

„Ich bringe Ihnen Eier, Herr Pastor."

„Und ich einen Schafkäse."

„Ich habe noch schönes Schaffleisch, wir müssen unseren Gast doch anständig bewirten." So ging es durcheinander.

„Es ist gut, Kinder," lächelte Werner, „satt soll er schon werden, und wenn er meint, daß es hier Leckereien gibt, mag er gehen."

„Aber ordentlich muß es doch sein," meinte eine Frau, „das sind wir doch der Insel schuldig. Ich will schon kochen, bis Meiken wieder munter ist."

„Na, da bin ich ja die Nächste dazu," meinte die Nachbarin, „das hab' ich ja immer getan, wenn hier was los ist."

„Dann melke ich die Kuh," entschied Mie.

„Laß gut sein, Kind, mit der werde ich schon fertig," wehrte Werner ab.

„Aber das kleine Kalb verstehe ich doch besser zu tränken."

„Mie, Mie, ich glaube wirklich, du bist eitel auf dein Können," lächelte der Pastor. „Aber morgen wird Meiken schon aufstehen, wenn sie hört, daß ein Fremder hier ist. Heute mag sie noch schlafen."

Die Frauen zogen fröhlich ab, und er ging zur alten Meiken und fragte, ob sie Tee haben wollte. Ja, den wollte sie, und sie hob den grauen Kopf vom Kissen und fragte, ob der jüngste Tag gekommen, denn solch ein Lärm wäre im Hause noch nie gewesen. „Fast so doll wie in der Stadt," brummte sie und machte die Augen wieder zu. Einmal in ihrem langen Leben war sie nämlich in Husum gewesen, und diese unschuldige, graue Stadt am Meer stand noch immer wie ein Sodom vor ihrer Seele.

Beim einfachen Abendbrot trafen sich die beiden Männer wieder, und Werner bat um Entschuldigung, daß er jetzt das Sofa einnähme, denn sonst fehle ihm der Platz für die Tiere. Diese schienen es selbstverständlich zu finden, daß sie mit auf das Sofa gehörten. Mieß setzte sich zur Linken und Schnapp zur Rechten des Hausherrn, der ihnen abwechselnd Bissen von seinem Teller reichte. Nur wenn die Gabe zu lange auf sich warten ließ, wie es heute zuweilen geschah, stieß Schnapp seufzend an Werners Arm und Mieß langte sogar nach dem Bissen in seiner Hand. Letztere schien überhaupt einen weniger guten Charakter zu haben, denn wenn der Kamerad ihr bevorzugt schien, stand sie auf, machte einen krummen Rücken und knurrte jenen an.

„Sieh da, den weiblichen Charakter," zankte Werner dann, gab ihr einen Klaps auf die Nase und hielt eine kleine moralische Pauke.

Nach dem Abendbrot stopfte Werner seine Pfeife, trug sich einige Bücher herbei und streckte sich gewohnheitsmäßig aufs Sopha aus. Doch aus dem Lesen wurde an diesem Abend nichts, obgleich Pedro sich auch den Büchern zuwandte. Bald waren die beiden Männer in ein Gespräch vertieft, das sie erst zur Schlafenszeit abbrachen. Der Spanier merkte dabei, wie klug und belesen der äußerlich so einfache Mann war, und konnte nicht unterlassen, auf letzteres anzuspielen. Werner sah seine Bücher zärtlich an und sagte halb entschuldigend:

„Es ist der einzige Luxus, den ich mir gestatte, gute Bücher anzuschaffen. Ja, es ist ein Hochgenuß, sag' ich Ihnen, der sich von Stufe zu Stufe steigert. Zuerst wird der Katalog studiert, dann ausgewählt und bestellt. Darauf folgt das Erwarten, Empfangen und schließlich das Lesen. Wer an der Quelle des Wissens sitzt, ahnt diese Empfindungen kaum. Doch es ist nicht für mich allein," fügte er sich selber tröstend hinzu. „Abgesehen davon, daß ich meinen Geist frisch erhalte fürs Amt, kann ich auch den Meinen vom Gelesenen mitteilen. Wenn ich so recht etwas für sie gefunden habe, rufe ich sie zusammen, erzähle es ihnen und dann tauschen wir unsere Ansichten darüber aus." —

Nach einigen Tagen hatte Pedro Gelegenheit, einer solchen Zusammenkunft beizuwohnen.

Es war ein Brief eingetroffen von einem Halligbewohner, der mit einem Schiff auswärts war. Dies bildete ein Ereignis für die ganze kleine Gemeinde. Die Frau des Abwesenden brachte den unerbrochenen Brief ins Pastorat und alle anderen folgten ihr, um den Inhalt gleich mit zu genießen. Pedro wollte sich bescheiden zurückziehen, aber Werner bedeutete ihm, daß er als Mitglied der Inselfamilie betrachtet wurde, solange er hier weilte. So saß er rauchend und lauschend mit im Kreise und nahm teil an den folgenden Gesprächen, bis die Dämmerung ihre geheimnisvollen Schleier um sie wob.

Beim Aufbruch blieb ein junges Mädchen als letzte an der Tür stehen, und Werner fragte sie nach ihrem Begehr.

„Ich wollte nur sagen, daß Sönke und ich morgen Verlobung feiern," flüsterte sie, verschämt vor sich niedersehend. Sie sah auch nicht auf, als Werner segnend die Hand auf den blanden Scheitel legte und einige liebevolle Worte sprach.

„Wie ist aber das nur so bald gekommen?" fragte er dann, „Sönke ist ja noch gar nicht hier." Da hob sie den Kopf, aus den Augen strahlte das reinste Glück und durch ihre Stimme klang es wie himmlisches Jauchzen.

Fortsetzung folgt.

Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst geheilt hat und seit über 30 Jahren Andere heilt. Wenn Ihr an Bruch leidet, schreibt ihm heute.

Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

Konföderierten-Veteran geheilt.

Commerce, Ga., R. F. D. No. 11.

Herrn C. E. Brooks.

Werter Herr:

Ich bin froh, Ihnen mitteilen zu können, daß ich jetzt gesund und wohl bin und pflügen oder irgend eine harte Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine permanente Heilung vollbracht hat. Ehe ich Ihren Apparat erhielt, war ich in einem schrecklichen Zustande und hatte alle Hoffnung aufgegeben, jemals besser zu werden. Ohne Ihren Apparat würde ich niemals geheilt worden sein. Ich bin 68 Jahre alt und habe drei Jahre in Eckles Artillerie, Oglethorpe Co., gedient. Möge Gott Sie für das Gute belohnen, das Sie der leidenden Menschheit erweisen.

Mit aller Hochachtung Ihr

H. D. Banks.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruch-Apparat schicken solltet:

1. Es ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Geheilt im Alter von 76 Jahren.

Herrn C. E. Brooks,
Marshall, Mich.

Geehrter Herr: Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder benutzt oder benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin.

Achtungsvoll!
Sam A. Hoover
Jamestown, N. C.

Kind in 4 Monaten geheilt.

21 Jansen Str., Dubuque, Jo.
Brooks Rupture Appliance Co.

Meine Herren: Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Wochen, und hat ihn jetzt seit sechs Wochen nicht mehr getragen.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!
Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 2014F State Street.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Namen .....

Stadt .....

Route ..... Staat .....